# Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Für auswärts und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Reklamen 50 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

**Amtsblatt der Stadt Brühl**

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 168. Mittwoch, 23. Juli 1930. 33. Jahrgang.


## Tragisches Ende der Koblenzer Befreiungsfeier

### Eine Brücke stürzt unter der Menschenlast zusammen
### Die Zahl der Todesopfer noch unbekannt

**Koblenz, 23. Juli.** Ein entsetzliches Unglück ereignete sich in der verflossenen Nacht nach dem Abschluß der glanzvoll verlaufenen Beleuchtung der Feste Ehrenbreitstein und des Deutschen Eck.

Als eine große Menschenmenge über die schmale Betonbrücke des Sicherheitshafens in Koblenz-Lützel, die bisher für den Fußgängerverkehr nur in ganz beschränktem Maße gebraucht wurde, sich bewegte, brach die Brücke plötzlich zusammen und überlieferte etwa 100 Personen den an dieser Stelle 6—7 Meter tiefen Wasser. Ein geringer Bruchteil der unglücklichen Menschen konnte gerettet werden.

Nach dem Berichte eines Augenzeugen befand sich dieser in einem Zuge freudig gestimmter Menschen auf der Brücke. Bei dem Zusammenbruch stürzte er selbst in den an dieser Stelle besonders tiefen Hafen, gellende Hilferufe wurden vernehmbar und schallten über die dunkle Wasserfläche. In höchster Not klammerten sich die ins Wasser gefallenen aneinander. Es gelang ihm, verschiedenen Personen beizustehen und sie vor dem schrecklichen Tode zu bewahren. Indessen schlugen die unglücklichen auf- und untertauchenden Menschen in ihrer höchsten Angst und Not wild um sich und die Dunkelheit und die Todesangst behinderten naturgemäß die gegenseitige Hilfeleistung. Eine wilde Panik hatte alle ergriffen. Die Schwere des Unglücks ist wohl besonders darauf zurückzuführen, daß sich die in den Fluten treibenden Menschen aneinander klammerten. Außerdem trug die notdürftige Beleuchtung dazu bei, die Rettungsarbeiten schwierig zu gestalten. Eine große Anzahl der Opfer sind durch die niederbrechenden Holz- und Eisenmassen ums Leben gekommen. Unter den Toten dürften sich auch zahlreiche auswärtige befinden. Die männlichen Toten wurden in das Krankenhaus der barmherzigen Brüder gebracht. Die weiblichen Toten und die Kinderleichen sind im Krankenhause der Schwestern vom heiligen Geist untergebracht. Wie groß die Zahl der Personen war, die sich im Augenblick des Unglücks auf der Brücke befand, kann man nicht genau sagen. Es heißt, daß die Zahl 100 noch zu niedrig gegriffen sei. Etwa 50 Personen sollen sich durch Schwimmen an die Ufer gerettet haben. Zur Zeit des Einsturzes befand sich auch eine Schwester mit einer Gruppe Schülerinnen, die sämtlich ins Wasser stürzten, auf der Brücke. Sechs der jungen Mädchen ertranken. An der Unfallstelle spielten sich herzzerreißende Szenen ab, da zahlreiche Einwohner des Kurortes Moselweiß nach den Vermißten suchten und ihre Angehörigen als Todesopfer wiedererkannten. Bereits in den Nachtstunden wurden vielfach die Fahnen der Freude, die am Tage zum Gruß Hindenburgs geweht hatten, auf Halbmast gesetzt. Aus Anlaß der allgemeinen Trauer in der Stadt wurden die Gaststätten und Wirtschaften sofort geschlossen. Dem Reichspräsidenten wurde das tragische Unglück erst heute morgen mitgeteilt, da man ihn, der in seinem Salonwagen auf dem Hauptbahnhofe die Nacht verbrachte, schonen wollte. Man nimmt an, daß der Reichspräsident seine weitere Reise durch das befreite Gebiet nach Trier und Aachen abbrechen wird.

### 33 Tote geborgen

**Hindenburg sagt die Weiterreise ab.**

Nach einer späteren Meldung sind bis heute morgen 33 Leichen geborgen worden. Man vermutet, daß noch sechs Opfer im Wasser liegen. Der Reichspräsident hat seine Rheinlandfahrt sofort abgebrochen und hofft die nun ausfallenden Feiern in Trier und Aachen später nachholen zu können. Er nimmt heute morgen noch an einer Trauerfeier teil und fährt dann nach Berlin zurück.

## Der Ausklang der Koblenzer Befreiungsfeier

Mtb. **Koblenz,** 23. Juli. Den Abschluß der Befreiungsfeier in Koblenz bildete gestern abend ein Empfang der Stadt Koblenz in der Stadthalle. An der Veranstaltung nahmen außer dem Reichspräsidenten die Minister Dr. Curtius und von Guerard, Ministerpräsident Dr. Braun und die preußischen Minister Hirtsiefer und Waentig, Reichsbankpräsident Dr. Luther, Reichskanzler a. D. Marx, der Präsident des preußischen Staatsrates, Dr. Adenauer, Staatsminister a. D. Grzesinski und die anderen Ehrengäste teil. Oberbürgermeister Dr. Russell richtete einige Worte der Begrüßung an die Versammelten, worauf der preußische Innenminister in einer Ansprache u. a. ausführte, es sei gewiß kein Zufall gewesen, daß gerade Koblenz zum Sitz der Rheinlandkommission ausersehen wurde. Seit mehr als einem Jahrhundert sei in Koblenz die rheinische Zentrale der preußischen Verwaltung. Als die Rheinlandkommission sich ebenfalls hier niederließ, habe man dadurch bewußt an die preußische Verwaltungstradition anknüpfen wollen, um den Eindruck zu erwecken, als ob nunmehr an die Stelle der einen Behörde die andere getreten sei. Gerade in der Zeit der schwersten Bedrückung habe sich jedoch überzeugend offenbart, wie wohl gefügt der Bau des preußischen Staates war. Gewisse Pläne und Hoffnungen, die darauf abzielten, den preußischen Staat auseinanderzusprengen, seien kläglich gescheitert; dies müsse man heute mit stolzer Genugtuung als einen politischen Erfolg feststellen. Der Minister schloß seine Rede mit einem Hoch auf die Stadt Koblenz, dem Hindenburg ein Hoch auf das Vaterland anschloß.

Mittlerweile sammelten sich am Deutschen Eck und auf den beiden Rheinufern eine unzählige Menschenmenge an, um dem Feuerwerk und der Beleuchtung des Ehrenbreitsteins beizuwohnen. Reichspräsident von Hindenburg und die Minister bestiegen sodann den Festdampfer „Graf Zeppelin", der unter den nicht endenwollenden Jubelrufen von Zehntausenden von Menschen über den jetzt in bengalischer Beleuchtung prangenden Fluß fuhr.

— Die spinale Kinderlähmung, die im Elsaß außerordentlichen Umfang angenommen hat, ist jetzt auch auf der badischen Seite des Rheins, in Neumühl bei Kehl, aufgetreten, wo drei Fälle festgestellt wurden. Die Kinderschule ist geschlossen worden.

## Das Neueste in Kürze

**— Der Reichsminister des Innern hat zum Reichswahlleiter den Präsidenten des Statistischen Reichsamts, Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Wagemann, und zu seinem Stellvertreter den Direktor vom Statistischen Reichsamt, Geheimen Regierungsrat Meisinger, ernannt.**

**— Der König von Spanien ist von seiner Englandreise in Santander wieder angekommen.**

**— Eine amtliche Verlautbarung über die Folgen der letzten Taifunkatastrophe gibt folgende Zahlen bekannt: Auf Korea wurden 393 Menschen getötet und 205 verletzt. 1439 Personen werden vermißt; man nimmt an, daß sie sämtlich umgekommen sind. 8475 Häuser sind zerstört worden.**

### Hugenberg kandidiert
**in seinem alten Wahlkreis.**

**Berlin,** 22. Juli. Wie die deutschnationale Pressestelle mitteilt, ist die Nachricht, daß Dr. Hugenberg darauf verzichtet habe, sich in seinem westfälischen Wahlkreis wieder aufstellen zu lassen, unrichtig. Dr. Hugenberg werde nach wie vor in seinem Heimatkreis an der Spitze der deutschnationalen Liste stehen.

## Hindenburg bekennt sich erneut zur deutschen Außenpolitik

Bei der Befreiungsfeier in Mainz gedachte der Reichspräsident v. Hindenburg auch des verstorbenen Reichsaußenministers Dr. Stresemann, der in vaterländischer Pflichterfüllung seiner gestellten Aufgabe der Befreiung der Rheinlande treu bis zum letzten Atemzuge gedient habe und als Opfer dieses Dienstes von uns gegangen sei.

Damit bekannte sich der Reichspräsident erneut zur deutschen Außenpolitik in aller Oeffentlichkeit, zu jener Außenpolitik, welche das Zentrum eingeleitet und konsequent bis zu dieser Stunde vertreten hat, wofür sich seine Führer bis zum Letzten einsetzten und sogar, wie Erzberger, das Leben lassen mußten.

Das klingt in den Ohren der Deutschnationalen nicht angenehm. Es ist deshalb auch nicht weiter verwunderlich, daß der Hugenberg'sche „Montag" vom 21. Juli in seinem Bericht des eigenen Korrespondenten über die Befreiungsfeiern in Mainz kein Wort darüber bringt, was der Reichspräsident über die deutsche Außenpolitik in diesem Sinne gesprochen hat. Umso mehr ist es unsere Pflicht, gerade diese Tatsache vor aller Oeffentlichkeit für den Wahlkampf festzuhalten.

## Die Antiseparatistenprozesse

**Mainz,** 22. Juli. Unter der Ueberschrift „Es darf nicht zu einem Antiseparatisten-Prozeß kommen" schreibt der „Mainzer Anzeiger" u. a., die polizeilichen Ermittlungen hätten erwiesen,

**daß die nächtliche antiseparatistische Aktion aus Mainz heraus entstanden sei und nichts mit irgendeiner organisierten politischen Mache zu tun habe. Die Erregung der Bevölkerung gegen die Separatisten sei, wie hinreichend bekannt, von allen Teilen der Einwohnerschaft, von ganz links bis zur äußersten Rechten geteilt worden. Die politische Einstellung der an den Unruhen Beteiligten ist ein getreues Spiegelbild dieser unparteiischen Volksbewegung.**

Zu dem Verfahren, das mit aller Beschleunigung gegen die Beschuldigten durchgeführt werden soll, sagt das Blatt weiter, auf jeden Fall dürfte in dem kommenden Landfriedensbruch-Prozeß der Welt wirklich kein erhebendes Bild geboten werden, wenn man junge Leute, die zum Teil aus rein patriotischen Gefühlen heraus sich strafbare Handlungen zuschulden kommen ließen, bestrafe, diejenigen aber, gegen deren verräterisches Tun sich das Handeln richtete, ungeschoren lasse. Das Blatt schließt: „Wir hoffen, daß sich Wege finden lassen, der Stadt Mainz, dem hessischen Staat und dem ganzen Deutschen Reiche diese Blamage zu ersparen!"

### Fortdauer der Unruhen in Aegypten

Mtb. **London,** 23. Juli. Wie aus Kairo gemeldet wird, dauern in Aegypten die Unruhen in der Hafenstadt Port Said an. Die Polizei mußte von der Waffe Gebrauch machen, wobei ein Demonstrant getötet und zwei verletzt wurden. Ueber die Unruhen in Kairo selbst wird gemeldet, daß dort gestern insgesamt sechs Personen getötet und 41 durch Gewehrschüsse verletzt worden seien.

## Die Zahl der russischen Gegenrevolutionäre

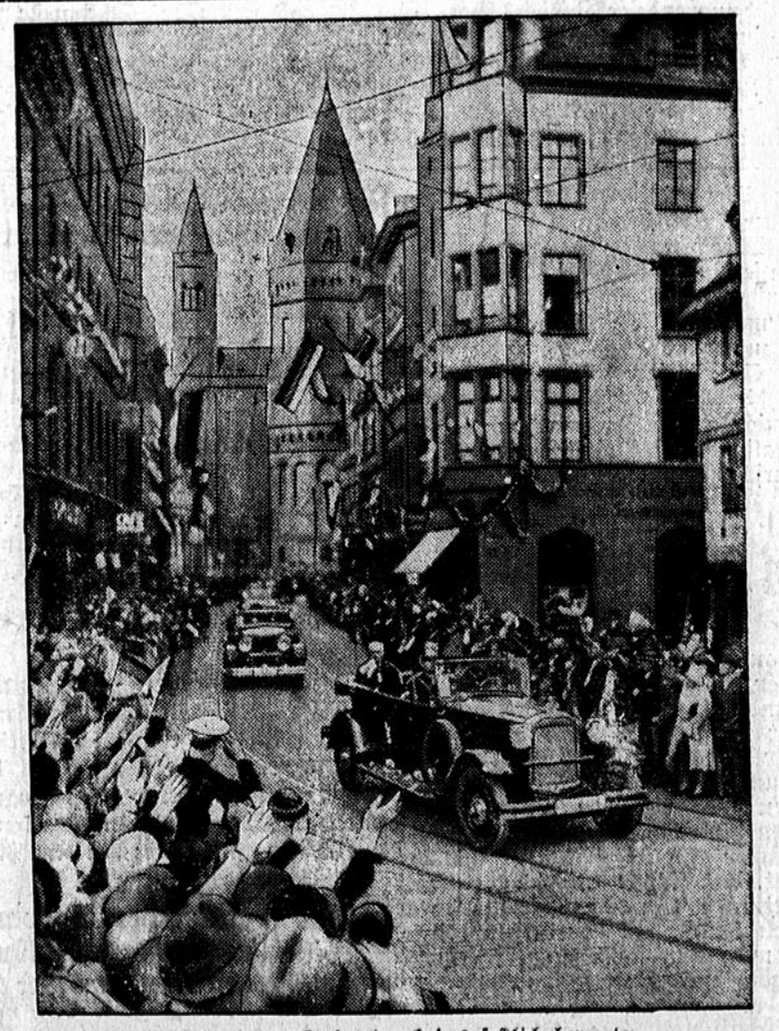
Mtb. **Riga,** 22. Juli. Wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, beläuft sich die Zahl der Gegenrevolutionäre in Wladiwostok, welche gegen das kommunistische Regime zu Felde ziehen, auf nahezu 8000 Mann. Die aufständische Bevölkerung ist in verschiedene getrennte Abteilungen zersplittert, die einen regelrechten Bürgerkrieg führen. Kürzlich haben sie gegen die Abgesandten der GPU. einen erfolgreichen Kampf geführt und eine Reihe dieser Spitzel gefangengenommen.

## Sowjetfeme?

**Berlin, 21. Juli.** Großes Aufsehen erregt die Meldung des sozialdemokratischen „Hamburger Echo", daß in Hambuerg ein minderjähriger Russe namens Schejchot, dessen Vater in Rußland in Abwesenheit zum Tode verurteilt sein soll, durch einen russischen Spitzel, den Angestellten der „Deruta", Schmidt, auf ein Schiff gebracht und nach Rußland verschleppt worden sei. Tatsächlich ist der Angestellte Schmidt unter dem Verdacht des Vergehens der Entführung eines Minderjährigen verhaftet worden.

## Hoover unterzeichnet die Londoner Flottenvereinbarungen

Mtb. **Newyork,** 23. Juli. Die Londoner Flottenvereinbarungen wurden gestern durch den amerikanischen Präsidenten Hoover unterzeichnet. Der Präsident gab dabei eine Erklärung ab, in der er auf die große Bedeutung der Londoner Flottenvereinbarungen hinwies; dieser Vertrag werde einen großen Fortschritt darstellen auf dem Wege zum Weltfrieden und eine Verminderung der Waffen des Militarismus mit sich bringen.



Hindenburgs Fahrt durch das festlich bewegte Mainz. — Im Hintergrund der Dom.

# Brüning muß schnell handeln

## Spardiktator und Artikel 48

**In politischen Kreisen rechnet man damit, daß die Reichsregierung einen Spardiktator ernennen wird. Für dieses Amt wird bereits der Reichssparkommissar Saemisch genannt, der auch in Folge seiner großen Erfahrungen hierfür als sehr geeignet erscheint.**

Ueberhaupt ist schnelles Handeln am Platz. Die Unordnung in den Reichsfinanzen wächst von Tag zu Tag, die Ausgaben laufen weiter und steigen sogar noch erheblich an, während keine Einnahmen vorhanden sind. Die Regierung muß im Wege der Notverordnung sofort für die nötigen Einsparungen sorgen und sich die nötigen Mittel zu verschaffen suchen. Auch wenn man kein Freund der Notverordnung ist und sie unter normalen Verhältnissen durchaus ablehnen muß, wird man sie jetzt für notwendig halten. Es ist sehr zu bedauern, daß es in Deutschland so weit gekommen ist, daß nur noch mit dem Artikel 48 etwas geschafft werden kann. So sehr man sonst seine Anwendung ablehnen wird, um so mehr muß man sie jetzt befürworten. Kommt es jetzt doch darauf an, das allerschwerste Unheil abzuwenden. Die Regierung Brüning hat so oft erklärt, sie fühle sich stark genug, um eine Sanierung der Reichsfinanzen herbeizuführen. Jetzt hat er keinen Reichstag zu befürchten, der seine Notverordnungen aufhebt und der sich über die einfachsten Gesetze nicht einigen kann. Er hat einen Reichspräsidenten, der ihm die notwendigen Vollmachten gegeben hat und oder ihm auch noch weitere geben wird. Brüning muß jetzt von dem Artikel 48 weitgehenden Gebrauch machen, denn anders ist die Lage leider nicht zu retten. Er muß einen Spardiktator einsetzen, diesen mit außerordentlichen Vollmachten betrauen und dafür sorgen, daß starke Abstriche am Etat gemacht werden, auch wenn dabei bestehende Gesetze verletzt werden. Mit dem Artikel 48 kann Brüning alle Gesetze ändern, die eine wesentliche Kostensenkung nicht zulassen. Möge man Brüning auch im einzelnen kritisieren, aber schließlich kommen derartige Maßnahmen ja letzten Endes doch der Allgemeinheit zu gute. Der neue Reichstag, ganz gleich wie er zusammengesetzt ist, wird wirkliche Sparmaßnahmen der Reichsregierung nicht beanstanden, mag die eine oder die andere Partei mit diesen oder jenen Streichungen nicht zufrieden sein, es würde sich wohl doch keine Mehrheit für die Aufhebung dieser Notverordnungen finden. Die Parteien würden wahrscheinlich Dr. Brüning dankbar sein, daß er sie der undankbaren Aufgabe enthoben hat, im neuen Reichstag sofort mit Abstrichen und Einsparungen zu beginnen. Brüning braucht, wenn er entschlossen vorgeht, auch kein Stückwerk zu betreiben. Er kann jetzt bereits der Grundstein zu der im Herbst notwendigen großen Reform legen. Dabei müssen alle seine Maßnahmen in einem großen organischen Zusammenhang stehen.

## Der Wert nationalsozialistischer Wahlversprechungen

Das Koburger Volksblatt berichtet in Nr. 151 über einen Prozeß zwischen dem nationalsozialistischen Stadtrat Schwede und dem deutschnationalen Redakteur Dr. Lotz, in dem es im wesentlichen sich um den von Lotz gegen Schwede erhobenen Vorwurf des Bruches von Wahlversprechungen handelte. Die Nationalsozialisten hatten anläßlich der Stadtratswahlen in Koburg im Juni 1929 ein Flugblatt herausgegeben, in dem es u. a. heißt:

„Wir haben im alten Stadtrat die Privat-Interessenten-Politik gebrandmarkt, und ihre Beseitigung gefordert. Wir werden auch im neuen Stadtrat diese Forderung mit noch größerer Schärfe erheben. Unsere Kandidaten für den neuen Stadtrat sind persönlich und ehrenwörtlich auf die Einhaltung dieser Forderung verpflichtet."

In der Verhandlung erklärte nun der Verteidiger Schwedes, der nationalsozialistische Stadtrat Rechtsanwatl Faber nach dem Bericht des Koburger Volksblattes, zu den Versprechungen dieses Flugblattes wörtlich folgendes:

„Ist alles Unsinn, kein vernünftiger Mensch wird doch geglaubt haben, daß das für die nationalsozialistischen Stadträte Gültigkeit haben sollte."

**Kein vernünftiger Mensch wird danach in Zukunft die nationalsozialistischen Wahlversprechungen anders beurteilen, als dieser nationalsozialistische Stadtrat es getan hat. „Ist alles Unsinn".**

---

## Die Separatisten in Metz

**Mtb. Metz, 22. Juli. Zurzeit halten sich hier ungefähr neunzig Separatisten auf, denen nach dem Abzug der französischen Truppen vom Rhein der Boden dort zu heiß wurde. Unter ihnen hat sich ein Ausschuß gebildet, der sich mit der Versorgung von Arbeitsgelegenheit befaßt; auch will er den Flüchtlingen Rat und Beistand gewähren. Am Sonntag hielten die Sonderbündler eine Versammlung ab, in der bekannte Separatisten zu Wort kamen und wobei eine französisch-rheinische Freundschaftsliga gegründet wurde. Im Verlaufe der Versammlung sollen die Sonderbündler nach französischen Blättermeldungen wiederholt ihre Freundschaft zu Frankreich betont haben. (Es verlohnt sich kaum, diese feige Haltung der sogenannten „Rheinländer" näher zu charakterisieren.)**

---

## Schlußsitzung der Interparlamentarischen Union

Mtb. **London,** 23. Juli. Die Interparlamentarische Union hielt gestern ihre Schlußsitzung ab. Der englische Ministerpräsident Macdonald wies in seiner Ansprache darauf hin, daß es die Pflicht der Mitglieder der Interparlamentarischen Union sei, in der Welt die öffentliche Meinung zugunsten der Abrüstung zu beeinflussen. Die Abrüstung müsse schrittweise durchgeführt werden bis zur vollständigen Lösung dieser Aufgabe. Zum Schlusse seiner Ansprache forderte Macdonald die Mitglieder der Interparlamentarischen Union auf, in ihren Parlamenten für eine internationale Behandlung aller Fragen des Arbeiterschutzes und der Wohlfahrt einzutreten.

---

# Nun hat das Volk das Wort

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter wird uns aus dem Reichstag geschrieben:

Die Auflösung dieses Reichstages war schon lange drohend in Sicht. Und schließlich war sie unumgänglich geworden! Sicherlich ist der Schritt gewagt. Gewiß kann und darf man sich der Sorgen und Bedenken nicht verschließen, die diese Maßnahme für die Gestaltung des künftigen politisch-parlamentarischen Lebens, wie überhaupt für die innerpolitische Entwicklung des Deutschen Reiches in nächster Zeit haben wird, aber dieser Reichstag war einfach nicht mehr zu halten. Er ist in Schmach und Schande untergegangen!

Und nun hat das Volk das Wort! In seiner Hand liegen seines Schicksals Sterne! Der deutsche Wähler muß darüber bestimmen, ob diejenigen Kräfte gestärkt werden sollen, die bis zur Erschöpfung buchstäblich Tag und Nacht gearbeitet haben, um Volk, Land und Wirtschaft aus tiefster Notlage zu retten zu suchen, oder ob es den Desperados hüben und drüben die Bahn bereiten will, die das Chaos wollen, um unter Zertrümmerung des Gegebenen und Geschaffenen ihre eigene brutale und egoistische Herrschaft aufpflanzen zu können.

Diese Wahl dürfte nicht schwer werden. Denn der Anschauungsunterricht, der in den letzten Monaten von diesem Reichstag ausgegangen ist, war drastisch und lehrreich genug. Immer wieder wurden die größten schicksalswendenden Entscheidungen zum Gegenstand von Verhandlungen in geheimen Zirkeln und Konventikeln, in Fraktionen und Fraktiönchen gemacht, immer wieder suchte man persönliche Interessen und einen krassen Egoismus auszuspielen gegen die Interessen der Nation und die Notwendigkeiten der Gesamtheit. Schachereien und Handeleien unwürdigster Art bildeten oft genug den Hintergrund in Fragen, die Wohl und Wehe der Gesamtheit angingen, kurz, mit diesem Handeln mußte ein Ende gemacht werden.

Brüning machte dieses Ende! Dazu gehörte Mut, unerhört großer Mut, wie er in diesem Parlament nur noch sehr wenig zu finden war. **Aber Brüning konnte sich erfreuen der treuen Gefolgschaft der Zentrumsfraktion, die in diesen bitteren Tagen, die wir jetzt hinter uns haben, ihm sozusagen blindlings ihr Vertrauen schenkte, weil sie wußte, daß Brüning dieses grenzenlosen Vertrauens würdig war.**

Denn für Brüning und die Zentrumsfraktion handelte es sich ja wirklich nicht um die Entscheidung über diese oder jene finanzpolitische oder irgendwie wirtschaftlich oder materiell orientierte Angelegenheit, sondern es handelte sich um Volk und Reich, um Staat und Wirtschaft, um Ordnung und Frieden.

Gerade in dem großen Ringen und Kämpfen dieser letzten Zeit kamen die Traditionen der Deutschen Zentrumspartei wieder bezwingend zur Geltung. Wenn irgend eine Partei, dann hätte das Zentrum, das alle Stände und Berufe, alle Schichten der Bevölkerung in sich sammelt und vertritt, wahrhaftig genug Gelegenheit gehabt, diese und jene Sonderinteressen geltend zu machen. Aber immer wieder hat der Gedanke an die Gemeinschaft, an Volk und Nation, trotz schwerer Bedenken im einzelnen, die Oberhand gewonnen, immer wieder hat man sich bereitgefunden, im Interesse aller Volkskreise Opfer zu bringen und Verantwortlichkeiten auf sich zu nehmen, von denen man bewußt sein mußte, daß sie auch schwere Bindungen und Hemmungen für die parteipolitische Kräfteentfaltung mit sich brächten.

Aber das Wort, das schon Gröber in Weimar in einer dunklen Schicksalsstunde des Deutschen Reiches gesprochen hat: Eher geht die Partei zugrunde, als daß wir uns schuldig machen, daß das Reich zugrunde gehe! Dieses Wort stand immer und immer wieder als Motto über allen Debatten und Verhandlungen der Reichstagsfraktion des Zentrums. Wer den Vorzug, ja man muß schon sagen, wer das Glück hatte, diesen Debatten in der letzten Zeit beizuwohnen, der wurde inne der gewaltigen Kraft, der großen moralischen und ideellen Werte der Zentrumspartei. Das Vaterland über die Partei: Das ist der Grundzug alles dessen, was das Zentrum immer wieder und mit ganz besonderer Einsetzung seiner Kraft in der letzten Zeit getan hat und wofür es einen seiner Besten an die verantwortlichste Stelle der Führung der Reichsgeschicke erhoben hat.

Was wollte denn Brüning, was wollte denn das Zentrum? Nichts Geringeres, als alle Kräfte, die positiv mitzuarbeiten bereit sind, zu sammeln für die Bewältigung der riesengroßen Aufgabe der Gesundung unserer Finanzen. Von diesem Punkte aus ging nämlich die Lähmung unserer ganzen Wirtschaft, die zu einer Katastrophe für alle diejenigen zu werden drohte, die mit dem volkswirtschaftlichen Leben im Gesamten irgendwie verbunden sind. Ohne Finanzsanierung keine Gesundung der Wirtschaft in allen ihren Teilen, ohne Sanierung der Reichsfinanzen aber keine Kredite, deren Fehlen ja mit ein entscheidender Grund für die trostlose, ja geradezu furchtbare Lage ist, in welcher sich das Reich gegenwärtig befindet.

Reichskanzler Brüning hat mit tiefem Ernst diese wirtschaftliche Lage geschildert, deren ganze Tragik offenbar immer noch nicht allen Teilen der Bevölkerung klar geworden ist, und der Reichsfinanzminister Dietrich hat in einer unerhört zwingenden Form und mit süddeutscher Gradheit, ja Grobheit, die keinerlei Mißdeutungen zuläßt, noch buchstäblich in letzter Stunde dem Reichstag die Verantwortlichkeiten gerade nach dieser Richtung hin vorgehalten.

**Und trotzdem hat dieses Parlament versagt, trotzdem siegte der Parteiegoismus über den Patriotismus, und so verfiel dieser Reichstag und mußte er verfallen der verdienten Auflösung. Es kam schon einem Davonjagen gleich ...**

Wie aber stehen diejenigen Parteien da, die dieses Ergebnis herbeigeführt haben? Von den Sozialdemokraten wollen wir in diesem Zusammenhang garnicht erst viel reden. Bei ihnen hat die Parteitaktik den Sieg über die staatspolitische Einsicht, die eine zeitlang in der sozialdemokratischen Führung herrschte, davongetragen.

Aber welch entsetzliches, bejammernswertes Bild bieten die Deutschnationalen: zerfahren, zerbrochen, uneinig, zerrissen einerseits von der Gier nach der Macht, andererseits aber auch wieder von einer schlotternden Angst über ihre eigene Zukunft ....

**Diese Regierung Brüning, die berufen worden ist, von dem Reichspräsidenten Hindenburg selbst, und die nach dem erklärten Willen des Reichspräsidenten den Versuch machen sollte, die bürgerlichen Kräfte zu sammeln und sie allesamt dem Staatswohl nutzbar zu machen, ist von den Deutschnationalen gestürzt worden.**

Die bürgerliche Regierung, nach der sie immer drängten, haben sie selbst unmöglich gemacht. Sie haben aber auch den Reichspräsidenten desavouiert und in demselben Augenblick, in dem sie die Parole proklamieren: Mehr Macht dem Reichspräsidenten, haben sie eine Aktion des Reichsoberhauptes schmählich sabotiert!

**Die Deutschnationalen stehen in offener erklärter Frontgegnerschaft gegen den Reichspräsidenten.**

Und dieser jetzt kommende Reichstagswahlkampf muß sich daher schon logischer- und konsequenterweise mit scharfer Front gegen die Deutschnationalen als die bewußten und erklärten Feinde und Gegner Hindenburgs wenden.

Ein harter Kampf hebt an. Sein Ausgang ist ungewiß. Das Zentrum aber ist gewiß, daß seine Anhänger ihm treu bleiben werden, weil sie erkannt haben, daß Führer und Fraktion im Reichstage bis zur Selbstaufopferung gearbeitet haben, um das Schlimmste von Land und Volk abzuwenden. Das Zentrum hat fürwahr als Retter des Vaterlandes gewirkt und geschaffen, und die Stunde wird kommen, in welcher über die Grenzen der eigenen Partei hinaus das deutsche Volk das anerkennen wird.

---

## Um eine europäische Zoll-Union

Mtb. **Nancy,** 22. Juli. Das Büro der Europäischen Zoll-Union hatte sich an die hiesige Handelskammer gewandt, um deren Ansicht über die Bildung einer europäischen Zollvereinigung, deren Arbeitsfeld sich auch an dasjenige der Vereinigten Staaten von Amerika anschließt, zu erfahren. In dieser Hinsicht hat die hiesige Handelskammer einen Beschluß gefaßt, worin es heißt, daß sich Frankreich wohl mit andern Nationen zur Verteidigung ihrer gemeinsamen Interessen vereinigen könne, doch dürfe man ihm nicht zumuten, solche Verbindungen mit Opfern zu bezahlen, auch könne es Amerika gegenüber keinerlei Zugeständnisse in der Zollfrage einräumen.

## Keine Amtsmüdigkeit des amerikanischen Senators Borah

Mtb. **London,** 22. Juli. Gegenüber anders lautenden Meldungen, wonach der amerikanische Senator Borah von seinem Posten zurückzutreten beabsichtige, besagt eine amtliche Newyorker Nachricht, daß Borah nicht zurückzutreten gedenke. Trotz seines schlechten Gesundheitszustandes habe er sich nicht entschließen können, eine Klinik aufzusuchen, solange die Erörterungen über den Flottenpakt nicht beendet seien. Seine Aerzte haben ihm den Ernst seines Zustandes wohl nahegelegt und ihm dringend anempfohlen, sich unverzüglich wenigstens zwei Monate von den Amtsgeschäften fernzuhalten.

## Sechs Tote bei einem Flugzeugabsturz

London, 21. Juli. Bei Meopham (Grafschaft Kent) ist ein Flugzeug mit sechs Personen an Bord abgestürzt. Sämtliche Insassen, darunter zwei Frauen, waren sofort tot. Das Flugzeug, das zwischen Croydon und Berck an der französischen Kanalküste verkehrt, wurde von dem Piloten Colonel Henderson gesteuert.

## Ein französischer Schwarzsender verbreitet Falschmeldungen

Mtb. **Lille,** 22. Juli. Dieser Tage wurde hier mit Hartnäckigkeit das Gerücht verbreitet, daß der französische Gesandte in Rom verhaftet worden sei. Kurz darauf sprach man von der Ermordung des französischen Gesandten von Brüssel. Nach den bisherigen Untersuchungen von behördlicher Stelle scheinen die Falschmeldungen von einem Schwarzsender auszugehen, nach welchem eifrigst gefahndet wird.

## Deutschnationaler Verrat an der Landwirtschaft

Hugenberg und seine „unentwegten" Mannen — es waren auch Frauen dabei — haben im Bunde mit den Sozialisten, Kommunisten u. Nazis, die Auflösung des Reichstages erzwungen. Das hatte zur Folge, daß wichtigste Gesetzentwürfe, so die Osthilfe, nicht mehr zur Verabschiedung gelangen konnten. Vergebens warnten die ehemaligen deutschnationalen Abgeordneten von Keudell und Graf Westarp die deutschnationale Fraktion vor ihrem Schritt. Doch Hugenberg diktierte, und die übrigen folgten ihm getreu nach. Dadurch haben sie die Interessen des notleidenden Ostens und seiner Landwirtschaft verraten.

Darüber herrscht im deutschnationalen Lager Hugenbergs ein großer Katzenjammer. Der Berliner Lokalanzeiger" schreibt denn auch einen Artikel in wehmütigem Klageton, daß dem deutschen Osten nunmehr nicht die Hilfe zuteil werden kann. Nur verwechselt er die Adresse. Er richtet seinen Vorwurf nicht gegen Hugenberg, sondern gegen die Reichsregierung, weil diese die Osthilfe nicht auf dem Wege des Art. 48 durchzuführen gedenkt.

Seltsame Politik. Erst verurteilt man die Anwendung des Artikels 48, verweigert der Regierung die Gefolgschaft, dann stellt man sich hin und erhebt die dreiste Forderung, daß diese selbe Regierung dennoch den Artikel 48 bei der Osthilfe anwendet, obwohl man ihr ein Mißtrauen ausgesprochen hat. So gehen die Dinge denn doch nicht. Der Osten wie überhaupt die ganze deutsche Landwirtschaft, werden Herrn Hugenberg am Wahltage die verdiente Antwort nicht schuldig bleiben. Unsere Zentrumslandwirtschaft hat schon früher und gerade jetzt unter der Regierung Brüning erkennen können, wo ihre Interessen am besten gewahrt werden und stets im Rahmen der gesamten volklichen Notwendigkeiten. Wir dürfen deshalb mit vollem Recht Treue um Treue verlangen.

---

## Großfeuer im Hamburger Hafen

**Mtb. Hamburg,** 23. Juli. Im hiesigen Hafen entstand gestern auf dem Abbruchgebiet der Vulkan-Werft ein Großfeuer. Die Feuerwehr mußte mit sieben Zügen und vier Löschdampfern sowie Löschbooten eingreifen, um eine weitere Ausbreitung des Feuers zu verhüten. Zwei große Holzschuppen mit Materialien sind niedergebrannt. Beim Eintreffen der Wehren stand bereits das ganze Gebäude in hellen Flammen. Die Löscharbeiten mußten sich darauf beschränken, die neben dem brennenden Schuppen liegenden großen Werkstätten vor dem Uebergreifen der Flammen zu schützen. Insgesamt schleuderten 24 Rohre Wasser in die Glut. Gegen 7 Uhr abends war die größte Gefahr beseitigt.

## 5000 Pfund für einen Ozeanüberquerer.

**Paris,** 21. Juli. Ein reicher Amerikaner, Oberst Eadsterwood hat einen Preis von 5.000 Pfund Sterling für den Luftfahrer ausgesetzt, der von Paris nach Newyork fliegt. Oberst Eadsterwood kam kürzlich durch Paris und traf dort die bekannten französischen Flieger Costes und Bellonte, die gerade ihre letzten Vorbereitungen für den Atlantikflug getroffen hatten. Zur Zeit warten diese eine bessere Wetterlage für den Flug ab.

## Entführungen politischer Persönlichkeiten in Finnland.

Mtb. **Riga,** 21. Juli. Aus Finnland werden in letzter Zeit fortwährend Fälle von Entführungen von Persönlichkeiten bekannt. So wurden gestern der sozialistische Bürgermeister von Tammerfors und der Vizepräsident des finnischen Parlaments, während sie im Auto durch die Stadt fuhren, von einer Anzahl junger Leute festgenommen und mit unbekanntem Ziele fortgeschafft.

---

## Aus dem Jahresbericht des St. Raphaels-Vereins zum Schutze kath. deutscher Auswanderer E. V.

Der Verein zählte im Jahre 1929 12.645 Beratungen, davon mündlich 5.394 und schriftlich 7.251. Die eigentliche Betreuung in den europäischen Hafenstädten gliedert sich in einen religiösen Dienst und eine allgemeine Reisehilfe. Was ersteren betrifft, so fanden 410 Gottesdienste statt, die von 26.892 Auswanderern besucht wurden. Alle erhielten entsprechende Drucksachen und eine Merkkarte mit den Adressen unserer Vertrauensstellen in den Zielländern. Sodann sorgt der Verein für regelmäßige Instandhaltung der kirchlichen Einrichtungen an Bord (Altäre, Meßkoffer, Gesangbücher). Die allgemeine Reisehilfe kam 4.922 Schützlingen zu gut, welche von der Bahn abgeholt, untergebracht und transoceanisch empfohlen wurden. Unser Raphaels-Heim in Hamburg, das sich für die Unterbringung der Auswanderer als sehr wertvoll erwies, wurde auch von vielen Stadtbesuchern in Anspruch genommen. Es fanden im vergangenen Jahre 2.897 Gäste (7.928 Uebernachtungen) darunter 373

Priester und Missionare, Aufnahme. Außer Reichsdeutschen und Oesterreichern wurden auch Deutschstämmige aus Rumänien, Ungarn, Jugoslavien, Tschechoslowakei und fremdnationale Katholiken, welche in großer Zahl über deutsche Häfen nach Canada und Südamerika auswanderten, von den Vertrauensleuten des Vereins betreut.

Die **Hauptstelle des St. Raphaels-Vereins befindet sich Hamburg 5, Große Allee 42.** Dorthin wende man sich in allen mit der Auswanderung zusammenhängenden Fragen. Auch über die wirtschaftlichen Verhältnisse, sowie Verdienst- und Siedlungsmöglichkeiten in fremden Ländern ist der Verein unterrichtet. Jeder Anfragende erhält bereitwilligst und kostenlos Auskunft. Ausreisende sollten nie versäumen, den Vertrauensstellen des St. Raphaels-Vereins in den Ausreisehäfen rechtzeitig Nachricht zu geben, damit für Abholung vom Bahnhof und für gute Unterkunft gesorgt werden kann. (Hamburg: Große Allee 42, Bremen: Falkenstr. 49, Rotterdam: Boschje 6a.)

# Nachrichten aus Westdeutschland

## Die Hauptversammlung des Deutschen Krankenkassenkongresses

▪ **Köln:** Zu der ersten Hauptversammlung des Deutschen Krankenkassenverbandes war eine große Anzahl Delegierter aus dem ganzen Reiche erschienen. Anwesend waren Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der politischen Parteien, der Versicherungsverbände, der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen usw. Die Begrüßungsansprache hielt der Vorsitzende, Reichstagsabg. Franz **Behrens**-Berlin, der an die Gründung des Deutschen Krankenkassenverbandes vor 18 Jahren in Köln erinnerte und erklärte, man habe Köln als Tagungsort gewählt, um der rheinischen Bevölkerung ein ehrliches Mitempfinden auszudrücken mit ihrer schweren Vergangenheit der Besatzungszeit. Redner kam sodann auf die Neuordnung des Krankenkassenversicherungswesens zu sprechen, und er führte hierzu aus, man werde den neuen Gesetzentwurf abwarten und prüfen müssen. Der Vertreter der Arbeitgebenverbände, Dr. Bretsch, und die Delegierten der Arbeitnehmerorganisationen, Imbusch und Otto, erklärten sich bereit, den Versuch zu machen, wirkliche Mißstände auszumerzen und die notwendige Neuregelung durchzuführen. Der Vertreter der Aerzteschaft, Dr. Wester-Köln, führte aus, Krankenkassen wie Aerzte seien durch das Ergebnis der bisherigen Ausschußberatungen schwer bedroht; sie könnten sich gegenseitig bemitleiden; denn es drohe eine starke Beschneidung ihres Selbstverwaltungsrechtes. Dr. Wester versicherte zum Schluß, daß die Aerzte bereit seien, auch unter eigenen Opfern an der Reform und der Beseitigung der Mißstände mitzuarbeiten. Darauf erstattete Verbandsdirektor Schulte den Geschäftsbericht; aus diesem ging u. a. hervor, daß der Krankenbestand bei den deutschen Krankenkassen im Jahre 1929 im Durchschnitt 4,2 v. H. der Versicherten einschl. der Wöchnerinnen gegenüber 4 v. H. 1928 betrug. Ungefähr 855.000 Menschen waren in der Krankenversicherung arbeitsunfähig. Ueber die Gesundheitsfürsorge in der versicherten Bevölkerung sprach Reichstagabg. Becker-Arnsberg; er meinte, die großen Aufgaben der Gesundheitsfürsorge dürften an der Knappheit der zur Verfügung stehenden Mittel nicht scheitern. Referate erstatteten dann noch Frau Schloßmann-Lönnies (Berlin) über die Müttererholungsfürsorge, und Prof. Dr. Adam (Berlin) über Aufgaben und Bedeutung der hygienischen Volksbelehrung.

### Raubmordversuch in Köln.

▪ Von der Kriminalpolizei wurden zwei Kellnerlehrlinge verhaftet, die einen Raubüberfall auf einen Hotelbesitzer beabsichtigten. Die beiden wußten, daß der Hotelbesitzer stets in der Nacht mit einem größeren Geldbetrag von den unteren Räumen nach seiner auf der ersten Etage gelegenen Wohnung ging. Als sie in der Nacht zum Sonntag mit Schlagringen und einer leeren Sektflasche bewaffnet sich vor der Wohnungstüre aufgestellt hatten, um ihr Opfer niederzuschlagen, wurden sie von der Polizei, die inzwischen verständigt worden war, in Empfang genommen; beide sind geständig.

### Der Arbeitgeber muß richtig versichern. — Der Arbeitnehmer muß mit aufpassen.

▪ **Köln:** Das Landesarbeitsamt Dortmund hat in der Klage einer Familie gegen eine Mühlenfirma, die einen Angestellten nicht richtig versichert hatte, sodaß, als er starb, seine Hinterbliebenen erheblichen Schaden erlitten, das Urteil des Arbeitsgerichts bestätigt, das der klagenden Familie zwei Drittel ihrer Forderung zugebilligt hatte. Wegen des einen Drittels, das die klagende Partei zu tragen hat, sagten Arbeitsgericht und Berufungsinstanz, daß der Angestellte sich selber darum bekümmern müssen, ob er richtig versichert sei; daß er das offenbar nicht getan habe, sei eine Nachlässigkeit gewesen. Unbeschadet des Spruches, den die Revisionsinstanz fällen wird, hebt die Vereinigung der leitenden Angestellten e. V. die Bedeutung der Tatsache hervor, daß die arbeitsgerichtlichen Instanzen eine Verpflichtung des Arbeitsnehmers festgestellt habe, auf ihre Versicherung „mit aufzupassen". Es wird zumindest zu empfehlen sein, daß der zu Versichernde sich nicht darauf verläßt, daß „schon alles in Ordnung sein werde" da es nicht nur sorgsame, sondern auch weniger sorgsame Arbeitgeber gibt.

### Winzer, jetzts gilts!!!

▪ **Köln:** Von der Ahr wird gemeldet: „In den letzten Tagen war die Witterung für das Aufkommen und die Weiterverbreitung der Peronospora überaus günstig und hat dieselbe weite Verbreitung angenommen. Damit nicht genug, die Motte des Sauerwurms tritt in tiefen Lagen in einem geradezu verheerenden Umfange auf und mahnt ernstlich dazu, daß jetzt beim letzten Spritzgang der Spritzbrühe der Giftstoff für den Sauerwurm zugesetzt wird. Die Winzer werden noch dringend darauf aufmerksam gemacht, daß die jetzige Spritzbrühe eine giftige Wirkung besitzt und Arbeiter mit offenen Wunden diese Arbeiten nicht ausführen sollen.

### Undank ist der Welt Lohn.

▪ **Köln:** Ein städtischer Arbeiter fand auf dem Buttermarkt ein silbernes Medaillon, das einen Wert von ungefähr 70 Mark hatte. Als ehrlicher Mann brachte er das wertvolle Fundstück zur Polizeifundstelle, wo sich auch bald die Verliererin meldete. Diese bezeugte ihre „Dankbarkeit" damit, daß sie dem Finder 50 Pfennige als Belohnung übergab.

▪ **Linz:** Obiges Sprichwort ist für nachstehende zwei Fälle nicht ganz unzutreffend: In einem hiesigen Hotel fand eine dort als Aushilfe tätige Frau eine Geldbörse mit 115 Mark Inhalt. Sie gab den Fund sofort an den Hotelbesitzer, der ihn der freudestrahlenden Verliererin wieder aushändigen konnte. Diese zeigte sich jedoch alles andere als dankbar; denn sie ließ der ehrlichen Finderin den „fürstlichen Finderlohn" von ganzen 15 Pfennigen zukommen.

### Freifahrkarten für Theaterabonnenten.

▪ **Wuppertal:** Da die beiden Theater der Wuppertadt etwa 4 Kilometer vom Mittelpunkt des einen Ortsteiles Barmen oder Elberfeld entfernt liegen, hat jetzt die Intendanz mitgeteilt, daß mit der Abonnementskarte, die 32 Vorstellungen enthält, davon je 16 in Barmen und Elberfeld, 16 mal frei Hin- und Rückfahrt zum Theater jeweils im anderen Stadtteil verbunden sein soll.

### Wieder Einstellungen in der Siegerländer Industrie.

▪ **Betzdorf:** Die Krise in der Siegerländer Eisenindustrie, die ihren Grund in der Unmöglichkeit hat, den Eisenstein abzusetzen, hat dazu geführt, daß nun auch die größte Grube des Siegerlandes, die Grube Bindweise bei Gebhardshain, etwa 300 von ihrer 400 Mann starken Belegschaft entlassen mußten.


**Eßt Roggenbrot**


# Brühl und Umgebung

**Brühl**, 23. Juli 1930.

**Aus dem Stadtverordneten-Kollegium ausgetreten** ist der Kraftwagenführer Hubert Schnichels. An dessen Stelle tritt der Schlosser Heinrich **Schmitz**, Liblarer Straße 72. Siehe Bekanntmachung.

**Die Sonntagsarbeit der Friseure** ist in Brühl durch Erlaß des Regierungspräsidenten vom 16. Juli 1930 verboten. Siehe Bekanntmachung in heutiger Ausgabe.

**Der Deutsche Werkmeister-Bund**, Ortsgruppe Brühl, macht am Sonntag, den 3. August, mit Dampfer eine Rheintour mit 60 Personen. Abfahrt 8 Uhr mit Auto ab Markt bis Wesseling. Musik an Bord. Rückkehr in Brühl gegen 22 Uhr. Karten und Auskunft erteilt der Vorstand.

**Zur Ausführung von Gaseinrichtungen** innerhalb des Versorgungsgebietes des Gaswerkes Brühl sind die im Anzeigenteil bekanntgegebenen Installateure berechtigt. Jede Neuanlage und Aenderungsarbeit muß dem Gaswerk gemeldet werden. Siehe Bekanntmachung in heutiger Ausgabe.

**24. Juli.** Sonnenaufgang 4.11. Sonnenuntergang 20.1. Mondaufgang 1.34. Monduntergang 19.46. — 1783: Simon Bolivar, der Befreier Südamerikas, in Caracas geb. (gest. 1830). — 1864: Der Dichter Frank Wedekind in Hannover geb. (gest. 1918). — 1908: Der Maler Walter Leistikow in Berlin gest. (geb. 1865). — 1920: Der Schriftsteller Ludwig Ganghofer in Tegernsee gest. (geb. 1855).

**Berzdorf: Totenglocke.** Gestern wurde hier der Landwirt Matthias **Mörriger** zur letzten Ruhe gebettet. Hochangesehen in seinem Berufe, war die Beteiligung sehr groß. Das Vertrauen seiner Mitbürger brachte ihn in verschiedene Aemter. So war er lange Jahre Gemeinderatsmitglied, stellvertretender Gemeindevorsteher, Mitglied des Schulvorstandes und des Waisenrats und bis zu seinem Tode stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstandes. Fleiß und Arbeitsamkeit zeichneten ihn aus. Manch einer hat sich bei ihm guten Rat geholt und manch einer hat auch bei ihm finanzielle Unterstützung gefunden. Bei Arm und Reich war er hoch angesehen, umsomehr betrauert man nunmehr den Tod des nahezu achtzigjährigen Greises. R. i. p.

**Kierberg: 50 Jahre Sänger.** Am kommenden Sonntag feiert der Gesangverein „Concordia", Kierberg ein seltenes Fest. Heinrich **Bartscherer** hat dann 50 Jahre lang dem Verein ununterbrochen als aktives Mitglied — zeitweise als Vorsitzender — angehört. Bei seinem Humor und seiner Treue zum Verein hat er sich sehr beliebt gemacht, so daß der Verein es sich nicht nehmen läßt, den Jubilar in gebührender Weise zu ehren. Am Abend wird er unter Sangesbrüdern für die Verdienste um den Verein durch eine schöne Feier und zahlreiche Ehrungen danken wollen. Bereits am 7. Juli d. J. wurde B. in Barmen anläßlich des Festes des Rheinischen Sängerbundes gefeiert, wo ihm ein Ehrenbrief überreicht wurde. Obschon nahezu 70 Jahre alt, nimmt er noch an jeder Gesangprobe teil und gibt so das beste Beispiel. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange Jahre die edle Sangeskunst pflegen zu können.

**Heide: Kinder hängt euch nicht ans Auto!** In der Grubenstraße hatte sich gestern abend ein Junge unter einen Lastwagen angehängt. Da der Wagen jedoch ein immer stärkeres Tempo anschlug, konnte er sich nicht mehr loslassen und fing jämmerlich an zu schreien. Erst in der Nähe der Winterburg gewahrte der Führer den Schreienden. Mit einer ernsten Mahnung ließ er den zitternden Jungen laufen.

**Heide: Mit den Straßenbauarbeiten in der Himmelreichstraße** ist seit einiger Zeit begonnen. Nachdem die Straße eine neue Basaltdecke erhalten hat, wird nun mit dem Auftragen der Asphaltbetondecke begonnen werden, sodaß sie dasselbe Aussehen wie die Hochstraße erhält. Ebenso ist die neue Verbindungsstraße zwischen Ville- und Himmelreichstraße mit Packlage bereits ausgestattet und wird mit Sand und Kies für die erste Zeit brauchbar gemacht, bis dies sich gesetzt hat, um dann später völlig ausgebaut zu werden.

## Die von der kath. Werkjugend

Die christliche Arbeiterjugend, insbesondere die katholische Werkarbeiterjugend, erleidet tagtäglich ein gefährliches Schicksal. In der Industrie krachen stündlich die weltanschaulichen, politischen und sozialen Ideen und Kräfte gegeneinander. In den Städten, deren Vorwärtsentwicklung amerikanisches Tempo angenommen hat, macht sich auf der anderen Seite eine maßlose Gleichgültigkeit in ideeller Hinsicht mitsamt einer übergroßen Gier nach Genuß breit. Alle Formen großstädtischen Lebensbetriebes, alle Möglichkeiten moderner Sünden, alle Kälte, alle Gewissenslosigkeit und sachliche Seinsentscheidungen dünsten durch die Atmosphäre von Kohle, Eisen und Asphalt. In dieser Welt jung zu sein, ist beinahe undenkbar; in dieser Welt Arbeiter zu sein, ist hartes, unerbittliches Schicksal; in dieser Welt katholisch zu sein, ist fast eine Tragödie.

Hier atmen und wachsen viele Tausende junger christkatholischer Männer und Mädchen. Inmitten der riesigen Maschinenhäuser und schwalktreibender Schlote, im Hexenkessel der Gewinnsucht und Sinnlichkeit, zwischen den dumpfen Explosionen revolutionärer Wut, unter Mitmenschen, die den Sinn der Welt mit allen Mitteln der Wissenschaft auf die Erde verlegt haben. Man sollte begreifen lernen, was es heißt, hier jung, proletarisch und katholisch zu sein. Die bürgerliche Jugendbewegung hatte es leicht: Sie begnügte sich vielfach damit, romantische Wunschträume auszudämpfen, den Glauben an die metaphysische Wirklichkeit ins Herz einzuschließen, und dann in weichen Uebergängen alt zu werden. Der junge katholische Arbeiter steht tagein, tagaus vor demselben unerbittlichen Schicksal: Proletarier und Katholik zu sein.

So schreibt die Zeitschrift „Das Abendland" im Anschluß an die katholische Werkjugendtagung in Essen am 20. April 1929. Die Ausführungen zeigen in ihrer „Schwarz-Weiß"-Zeichnung das Problem der katholischen Jungarbeiterschaft in seiner ganzen Größe. Wer offenen Auges durch das Industrieland geht, muß gestehen, daß unsere katholische Arbeiterjugend unter einem einzigartigen Schicksal steht. Das Schicksal der arbeitenden Jugend bekommt durch Eltern- und Familiennot, durch eine besondere Sexualnot, durch Berufs-, Arbeits- und Standesnot sein trauriges Gepräge. Zieht der Arbeiterjunge seine Kinderschuhe endgültig aus und fängt er ernstlich an, sich in seiner Umwelt, in der Gesellschaft und Wirtschaft umzusehen, dann spürt er, daß er in eine Schicht hineingeboren ist, die auf der untersten Stufe der sozialen Rangordnung der Stände und Gruppen steht und die in einem gewaltigen Ringen um ihren Aufstieg begriffen ist. Manche essen erst spät von dieser Frucht der Erkenntnis einer tiefen Zerklüftung der menschlichen Gesellschaft. Dem Sozialisten- und Kommunistenkind wird von Kindsbeinen an gleichsam der Klassenhaß eingeimpft. Der Durchschnitt der noch katholischen Arbeiterjungen wächst in einer Atmosphäre auf. Eingebettet in den Geist der katholischen Familie, umgeben vom Lebensideal der katholischen Jugendvereine wird die Stunde der Erkenntnis der großen sozialen Kämpfe oft lange hinausgeschoben. Aber sie kommt. Sie kommt, weil sie kommen muß, weil die harte, rauhe Wirklichkeit sie herbeiführt. Sie kommt auch, wenn der Junge in Spiel und Sport das Leben lange nur von der angenehmen Seite anzusehen schien. Wehe, wenn die Fanfaren des Klassenkampfes den katholischen Arbeiterjungen geistig unvorbereitet überraschen. Wie schnell sind dann oft Bindungen, die man für fest und dauernd hielt, zerrissen.

In dem Augenblick, wo der Arbeiterjunge anfängt, sich mit dem Problem Gesellschaft, Stand und Klasse geistig auseinanderzusetzen, tut er gleichzeitig den letzten, entscheidenden Schritt in das geistige, politische und wirtschaftliche Leben. Vielen, und nicht den Schlechtesten wird das Gesellschafts-Wirtschaftsproblem dann zu einer großen seelischen und geistigen Not, mit der sie ein Menschenleben zu ringen haben. Umkämpft von allen Seiten, hin- und hergezerrt zwischen Klassenhaß und Gemeinschaftsgeist, wissen sie nicht, ob sie die Menschheit und deren große Institutionen lieben oder hassen sollen. Einem großen Teil gelingt es nicht, sich zur Klarheit des katholischen Standesgedankens durchzuringen und sich einen festen geistigen Halt in der menschlichen Gesellschaft zu verschaffen. Hat sich aber der katholische Arbeiterjunge zu einer wahren Standessolidarität durchgerungen, dann lastet auf seiner Seele, die ganze Not seines Standes, dessen Bedrängtsein, dessen Zerrissenheit, dessen wirtschaftliche Unsicherheit und dessen Verachtetsein in der modernen Gesellschaft. Auch das ist eine bittere Not, die gerade den Besten unter den denkenden Arbeiterjungen schwer auf der Seele lastet. So hat das Schicksal der Arbeiterjungen sein besonderes Gesicht.

Die katholische Arbeiterbewegung hat an dem jungen Werkvoll eine Mission zu erfüllen. Ich sage eine Mission. Das heißt eine Sendung eine Aufgabe. Geredet worden ist genug über die schlechte Jugend. Der moralischen Entrüstung über die verdorbene Jugend Ausdruck zu geben, ist keine Erfüllung der Mission, die uns gestellt ist. Die moralische Entrüstung ist dazu auch noch ungerecht.

Wir müssen für unsere Jugend und mit unserer Jugend handeln. Dieses Handeln muß getragen werden von einem tiefen Verantwortungsgefühl für unsere Jugend. Anton Heinen hat mit Recht einmal ausgeführt: Ein Stand, der an sich selbst glaubt, wird die Sorge für seine Jugend und die Bildung seiner Jugend nicht irgendwelchen standesfremden Elementen, Persönlichkeiten und Organisationen überlassen, sondern wird die Sorge für seine Jugend und ihre Heranbildung im rechten Geiste selbst ernstlich sich auf das Gewissen laden und tatkräftig in die Hand nehmen.

Die Erkenntnis dieser Pflicht ist uns seit Jahren immer deutlicher vor die Seele getreten. Ihre Erfüllung haben wir im Jahre 1925 in der Gründung der Werkjugend mutig begonnen. Jedoch, noch stehen wir am Anfang unserer Arbeit. Wir begrüßen freudig die Mitarbeit unserer Freunde, seien es Priester, Lehrer oder Akademiker. Wir wissen, daß die Aufgaben, die an der arbeitenden Jugend zu erfüllen sind, groß, zahlreich und schwer sind. Wir sind fest davon überzeugt, daß wir ohne die seelsorgerliche Unterstützung der Kirche unsere Aufgabe überhaupt nicht erfüllen können. Wir wissen auch die erzieherische Arbeit der katholischen Jugendvereine und Bünde, der Kongregationen an unserer Jugend, zumal, wenn sie sich immer stärker in unserem Sinne vollzieht, hochzuschätzen. Aber es ist unsere innerste Ueberzeugung, daß ein gerütteltes Maß von Verantwortung auf unsere Schultern fällt. Denn schon seit Jahren machen wir die betrübende Erfahrung, daß die jungen katholischen Arbeiter sich zum großen Teil überhaupt nicht mehr im katholischen Organisationslager befinden, oder daß sie ihm nur als tote Mitglieder angehören. Wir sehen, daß die religiöse Verbundenheit allein bei der reiferen Arbeiterjugend nicht mehr so stark ist, daß sie der Anknüpfungspunkt für die organisatorische Erfassung — etwa im Jungmännerverband — sein könnte. Auch die Verbundenheit aus dem Berufsgedanken heraus, wie sie der Gesellenverein pflegen will, ist bei der ständig wachsenden Zahl der nichtgelernten Arbeiter nicht vorhanden. So kann bei dieser Jugend nur ein Moment das Ausschlaggebende für den Zusammenschluß sein: das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer Schicht, zu einem Stand, in den sie hineingeboren und hineingestellt ist, und mit dessen Schicksal auch ihr Schicksal unzertrennlich verbunden ist.

Dies Bewußtsein lebt tatsächlich stark und unausrottbar in einem großen Teil der jungen Arbeiterschaft. Das beweisen die paar Jahre, in denen wir Werkjugendarbeit in den einzelnen Bezirken geleistet haben. Die junge Arbeiterschaft erwartet mit Recht, daß der ältere gereiftere Arbeitskollege ihm mutig, vertrauensvoll und hilfsbereit die Hand zur gemeinsamen Arbeit entgegenstreckt.

Diese brüderliche Zusammenarbeit zwischen alt und jung in der katholischen Arbeiterschaft ist ein Gebot der Stunde gegenüber den schweren Nöten und verhängnisvollen Wirrnissen der Zeit. Heute geht es um letzte Entscheidungen im geistigen Leben.

Gerade die junge, geistig und körperlich unverbrauchte Arbeiterschaft will heute eine endgültige und anerkannte Eingliederung in unsere Gesellschaftsordnung. Darum kommt die Frage in der Arbeiterjugend nicht zur Ruhe. Die Wissenschaft streitet sich noch über Begriff von Stand und Klasse, über Möglichkeiten der vollen Eingliederung. Mag


**Gegen üblen Mundgeruch** ... Ich will nicht versäumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont" nicht nur reine weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr „Chlorodont" aufs beste empfehlen." Gez. E. G., Mainz. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürste Einheitspreis je 1 Mk., in bekannter blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

zeigen, daß er sein Standesschicksal zum großen Teil selbst in der Hand hat. Unser Ziel ist ein festes, selbstbewußtes „Stehen" in einer mit dem Volksganzen eng verbundenen Schicht und ein ehrenvolles Anerkanntsein dieser Schicht in der ganzen Gesellschaft. Für dieses Ideal müssen wir den Werkjungen erwärmen. Er soll das zerstörende Minderwertigkeitsgefühl, das in so vielen Arbeitern lebt, überwinden lernen. Er soll sich das Gesetz der persönlichen und berufsständischen Ehre und Freiheit selbst geben. Unsere Werkjugend soll kein Glied der stumpfsinnigen, gleichgültigen Masse sein.

Er soll mitringen, um die Arbeiterstandwerdung und fühlen, daß ihm hier eine große Aufgabe gestellt ist. Er soll aber auch den klaffenden Gegensatz von Stand und Klasse spüren lernen. Das alles setzt intensive Bildungs- und Schulungsarbeit voraus, damit sein Blickfeld über die geistige und seelische Verengung der Klassenhaltung hinauswächst, und er befähigt wird, in Staat, Wirtschaft und Kultur ein vollwertiger Volksstaatsbürger zu werden. Hier hat der Arbeiterverein sein Bestes, sein Tiefstes zu bieten. Der Arbeiterjunge, der hier innerlich gepackt wird, der wird kein leerer Mensch.

Noch sind die großen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Ziele nicht erreicht, die wir uns gesteckt haben. Noch ist unsere Standwerdung nicht vollendet. Hier ist die Werkjugend unsere Hoffnung. Wir glauben an sie. Wir lieben sie. Wir opfern für sie. Vater und Sohn gehören zusammen. Das ist Naturgesetz. Auch Arbeiterverein und Werkjugend gehören zusammen. Vielleicht haben wir bisher einen Fehler gemacht. Die Alten haben zu sehr ihre Sorge gesehen, die Jungen die ihrigen. Sehen wir heute einmal klar, mutig und vertrauensvoll unser gemeinsames Geschick. Gewiß, die Jungen und die Alten haben ihre Besonderheiten. Sie sollen sie haben und behalten. Ihnen soll Rechnung getragen werden. — Aber — legen wir endlich im Angesicht der Nöte und Kämpfe unserer Jugend und im Hinblick auf die gemeinsame Aufgabe unserer Standwerdung die Hände zusammen.

## Sport.

**Brühler Turnverein 1879.** Aus den Einzelkämpfen am Sonntag, über deren Gesamtverlauf wir gestern berichteten, gingen als Sieger hervor: Hochsprung: 1. Sälzer Willi, TVW., 2. Sürth Hans, TVW., 3. Klocke August, TVB. — Weitsprung: 1. Sälzer Willi, TVW., 2. Sürth Hans, TVW., 3. Erken Peter, TVB. — Stabhochsprung: 1. Schickenberg Werner, TVW., 2. Spangenberg Fritz, TVB., 3. Klocke August, TVB. — Kugelstoßen: 1. Giegerich Herm., TVW., 2. Welter Hans, TVW., 3. Cürvens Jakob, TVB. — Diskus: 1. Klocke August TVB, 2. Sürth Hans, TVW., 3. Giegerich Herm. TVW. — Speerwurf: 1. Spangen Fritz, TVB., 2. Klocke August, TVB., 3. Giegerich Karl, TVW. — 100-m-Lauf: 1. Sälzer Willi, TVW, 2. Giegerich Herm., TVW., 3. Erken Peter, TVB. — 200-m-Lauf: 1. Giegerich Karl, TVW., 2. Sürth Hans, TVW. 1. Damberg Fritz, TVB., 2. Erken Peter, TVB. (gleiche Punktzahl). — 400-m-Lauf: 1. Giegerich Herm., TVW., 2. Giegerich Karl, TVW., 3. Sälzer Willi, TVW., — 1500-m-Lauf: 1. Schütze Heinr., TVB., 2. Kremer Phil., TVB., 3. Schumann Karl, TVW. — 3000-m-Lauf: 1. Schütze Heinr., TVB., 2. Kremer Phil., TVB., 3. Brücken Heinr., TVW. — Staffel 4 mal 1000 m. 1. TVW., 2. TVB. — Staffel 3 mal 1000 m. 1. TVB., 2. TVW.

## Letzte Meldungen.

**Köln**, 23. Juli. Wie Mirb.-Telegr.-Büro an amtlicher Stelle in Koblenz erfährt, sind bei dem gestrigen gräßlichen Unglück bisher 50 Tote geborgen worden. Der Reichspräsident hat sofort, nachdem ihm Mitteilung von dem Unglück wurde, die Weiterreise nach Trier und Aachen abgesagt. Gegenwärtig findet im Sitzungssaal des Rathauses in Koblenz eine Trauerfeier statt, an der Herr Reichspräsident v. Hindenburg, Ministerpräsident Dr. Braun, die Stadtverordneten usw. teilnehmen.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

# Bekanntmachung.

Innerhalb des Versorgungsgebietes des **Gaswerks Brühl** sind zur Ausführung von Gaseinrichtungen berechtigt:

Balg Jean. Bergerhausen Jakob. Berndt Heinrich. Haas Wilhelm. Hürten Engelbert. Hürten Mathias. Propst Josef. Schepers Bernhard und Voiß Theodor.

Ich mache darauf aufmerksam, daß jede Neuanlage oder Veränderung einer Gaseinrichtung zwecks Prüfung beim städt. Gaswerk Brühl angemeldet werden muß.

**Brühl**, den 22. Juli 1930.

Der Bürgermeister: **Freericks.**

# Bekanntmachung.

Der Kraftwagenführer Hubert Schnichels aus Brühl hat sein Amt als Stadtverordneter niedergelegt.

Nach § 8 des Gesetzes über die vorläufige Regelung der Gemeindewahlen vom 9. 4. 23 in der Fassung der Bekanntmachung vom 12. 2. 24 pp. tritt an dessen Stelle der von der Mehrheit der noch wahlberechtigten Unterzeichner des Wahlvorschlages der Komm.-Partei Deutschlands vom 30. Oktober 1929 benannte Schlosser Heinrich Schmitz in Brühl, Liblarerstraße 72.

Es wird daher festgestellt, das Schmitz als Ersatzmann zu berufen ist.

Gemäß §§ 6 und 8 des vorgenannten Gesetzes kann jeder Wahlberechtigte gegen die Gültigkeit der Feststellung binnen 2 Wochen nach der Bekanntmachung bei dem unterzeichneten Gemeindevorstand Einspruch erheben.

Brühl, den 22. Juli 1930.

Der Bürgermeister: **Freericks.**

**Der Stahlhelm**

**Ortsgruppe Kierberg-Heide.**

**Am Donnerstag, den 24. 7. 1930, abends 6 Uhr im Lokale Franz Hünies**

**Pflichtversammlung.**

**Der O.-G. Führer.**

Lassen Sie sich

**Dauerwellen**

**im Salon Becker**

**Geschw. Becker,**

**Köln, Chlodwigplatz 4.**

**Fachgeschäft I. Ranges.**

Kraftposthaltestelle Tel. 92266.

Kein Verbrennen und Brechen der Haare.

**Aufpolstern v. Matratzen u. Sofas**

in und außer dem Hause

**Solide Ausführung**

**Mäßige Preise**

**Ant. Bergmann** Polsterer Dekorateur

Markt 20 Brühl

**Sargmagazin**

**Brühl, Sechtem** Bonnstr. 16

Fernspr. 2564

**Särge in reicher Auswahl.**

Trauerdekorationen

Uebernehme ganze Beerdigungen

Besorgungen

Ueberführungen u. Transporte.

**Zwangsversteigerung.**

Am Freitag, den 25. Juli 1930, vormittags 10 Uhr werde ich in

**Meschenich**

ca. 2¼ Morgen Weizen auf dem Halm

versteigern.

Käufer sammeln sich am südlichen Dorfausgang an der alten Kiesgrube.

**Müller,**

Obergerichtsvollzieher

Heinr.-Esserstr. 30.

**Reform-Damenschuhe**

schön, bequem u. gesund.

**Kräuterhaus**

Köln Blaubach 7.

**Allerbilligst**

Zaun—Baum—Rosen—Strauch—Weinbergpfähle roh und imprägniert.

**Wilh. Streck. Bonn.**

Unserer werten Kundschaft zur gefl Kenntnisnahme, daß laut Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 16. Juli 1930 die **Friseur-Geschäfte** der Stadt Brühl **Sonntags und an gesetzlichen Feiertagen geschlossen** bleiben müssen. Auch ein Bedienen der Kundschaft außerhalb des Geschäfts ist strafbar.

**Friseur-Zwangs-Innung Köln-Stadt u. -Land Bezirk Brühl-Stadt.**

**Der „Chasalla"-Fußspezialist**

**Heute und morgen 10—13½, 15—19 Uhr** zwecks genauer

**Fußuntersuchung und Beratung**

kostenlos zu sprechen. — Alle Fussleidenden wie auch Freunde einer modernen Fusspflege sollten von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch machen.

**Wo andere Mittel versagen, hilft**

**„Chasalla"**

**Schuhhaus Nüßgen**

**Brühl, Kölnstraße 6.**

**Durch 150-jährige Güte**

17 79

Fabrikmarke

**Breuer's „Strang" allen voran!**

**Ludwigs-Breuer**

**Tabakfabrik, gegr. 1779**

Köln a. Rh.

**UNSERE LEISTUNGS-FÄHIGKEIT**

in der Herstellung von Drucksachen aller Art ist anerkannt. Wir drucken alles, was der Handwerker, Kaufmann und Fabrikant an Privat-, Geschäfts- und Werbedrucksachen benötigt. Fordern Sie Muster und Preisangebote von der

**BUCHDRUCKEREI P. BECHER, G. M. B. H.**

**BRÜHL**

**SCHLOSSTR. 23**

**FERNRUF 2108**

**Möbel HENSELER**

**Köln, Zülpicher Str. 40** am Augusta-Hospital Nähe Luxemburgerstr auf Hausnummer **40** achten.

**ca. 1000 qm Ausstellung**

**Um jedem den Möbelkauf zu ermöglichen**

**Küchen**

**jetzt 190 M. 270 M.**

**Schlafzimmer**

**jetzt 369 M. 674 M in allen Holzarten und Birke poliert**

**Speisezimmer**

**450 M**

**Gelegenheitskauf Kleiderschränke 45 M. Betten 19 M.**

**Sofas und Chaiselongues**

36 M. 45 M. 65 M. selten schöne Muster

**Betteinlagen** 4 Teile 24 M. Stahlmatratzen in allen Größen.

**Steppdecken** selten schöne Muster.

**Nur bis 1. August**

**20% Kassen-Rabatt.**

**Lieferung m. eigenem Auto kostenlos nach jedem Ort.**

**Teilzahlung gestattet bis zu 2 Jahren ohne Wechsel.**

**Lieder-Abend**

am **Freitag**, den 25. Juli, abds. **8 Uhr** im Saale des

**Haus Belvedere**

veranstaltet von der **erblindeten Konzertsängerin**

**Käthe Josefiak-Dietz**

Karten sind zu haben an der Abendkasse.

**Der Konzertgeber.**

**Omnibus-Fahrten**

in zwei je 28-sitzig. mod Mercedes-Benz-Wagen

**Jean Behrens,**

**Brühl,**

**Wallstr. 95** Fernr. 392

Gut erh. weiß em.

**Gasherd**

m. Backofen bill. zu verk. Wo sagt die Gesch. 410.

**Guter Gasherd**

zu verkaufen oder gegen gute Badewanne zu tauschen gesucht. Wo sagt die Gesch. 414

**Zeitungs-Makulatur**

hat billig abzugeben

**Brühler Zeitung.**

Gebrauchter

**Herd**

zu verkaufen. Bonnstr. 71 parterre.

**Esel mit Wagen**

u. Geschirr wegen Sterbefall zu verkaufen.

**Walberberg, Engagasse No. 5.**

**Fallobst u. reifes Obst**

abzugeben. Lavelberg, Kaiserstr. 55.

Empfehle

**frische Land-Butter sowie vollfrische Eier**

zu stets billig. Preisen. Frau Rach, Mühlenst. 68.

**Billig zu verkaufen:**

**5 noch gute Fenster 95×150, 10 Bienenvölker Normalmaß 3. u. 4. Etage** u. alle **Imkergeräte.**

**Draf-Hürten,**

**Wallstrasse 53**

gegenüber Steinweg.

**Vorzugs-Angebot**

Bei Einsendung dieser Anzeige rechne ich für 100 speckige Harzerkäse u. 1 roten Kugelkäse

**statt M 3.90**

**nur M 3.60**

ab hier Nachnahme

**H. Krogmann, Norddorf (Holst.) 380.**

Gut erhalt. Kinder-

**Sitzliegewagen**

billig zu verkaufen. Eckdorf-Geildorf, Alte Bonnstraße 195.

**2 gut möbl. Zimmer**

in bess. rub. Hause per 1. 8. zu vermieten. Wo sagt die Gesch. 412.

**Möbl. Zimmer**

zu verm. Preis 20 Mk. Daselbst **Fahrrad** zu verk. W. s. d. Gesch. 413.

Junges Ehepaar sucht per sofort

**2 Zimm.-Wohnung.**

Angeb. u. A. E 1121 an die Geschäftsstelle.

**Schöne Wohnung**

5 Zimmer, Küche u. Bad, (Neubau) zu vermieten. **Pingsdorferstr. 143 a.**

Repräsentabler

**Kaufmann**

an intensives Arbeiten gewöhnt von Akt.-Ges. für lukrative Tätigkeit gesucht, die große Bezüge gewährleistet. Off. mit kurzen Angaben der bish. Tätigkeit unter U. 109 an die Expedition dieses Blattes.

**Anstreicher-Arbeiten!**

Zimmer, Leimf. in all. Farben 15—17 Mk. inkl. Material. Küchen m. Oelsockel 25 Mk. inkl. Mat. Tapezieren mit Matul. kl. 10 Mk.

**H. Heiten**

Tel. 2498 Uhlstr. 129.

**Blindenwerkstatt.**

Stühle werden geflochten **Hans Greif,** Kirchstr. 10 Kirchstr. 10

**Unterricht**

**Französisch Englisch** erteilt Dame gründlich. Off. u. J. F. 1122 a d. Gsch.

**Mädchen**

für alle Hausarbeit **sofort gesucht.**

Schloßstraße 15.

**Mädchen v. Lande,**

19 Jahre, sucht Stellung in kleinem Haushalt. Gutes Zeugnis vorhand. Piek, Bleßem, Lechenich Land No. 21.

**Kathol. Mädchen**

vom Lande, 23 Jahre, sucht Stelle in gutem, kath. Hause, für Küche u. Hausarbeit. Gute Behandlung Bedingung. Brühl oder auch Umgebung Gute Zeugnisse vorhanden. Offert. u. N. W. 435 an die Geschäftsst.

**Mädchen,** 18 Jahre alt, ehrlich und fleißig, sucht Stelle für tagsüber oder für ganz. Wer sagt die Gesch. 411.

Aelt., in allen Arb. erf.

**Mädchen sucht Stelle**

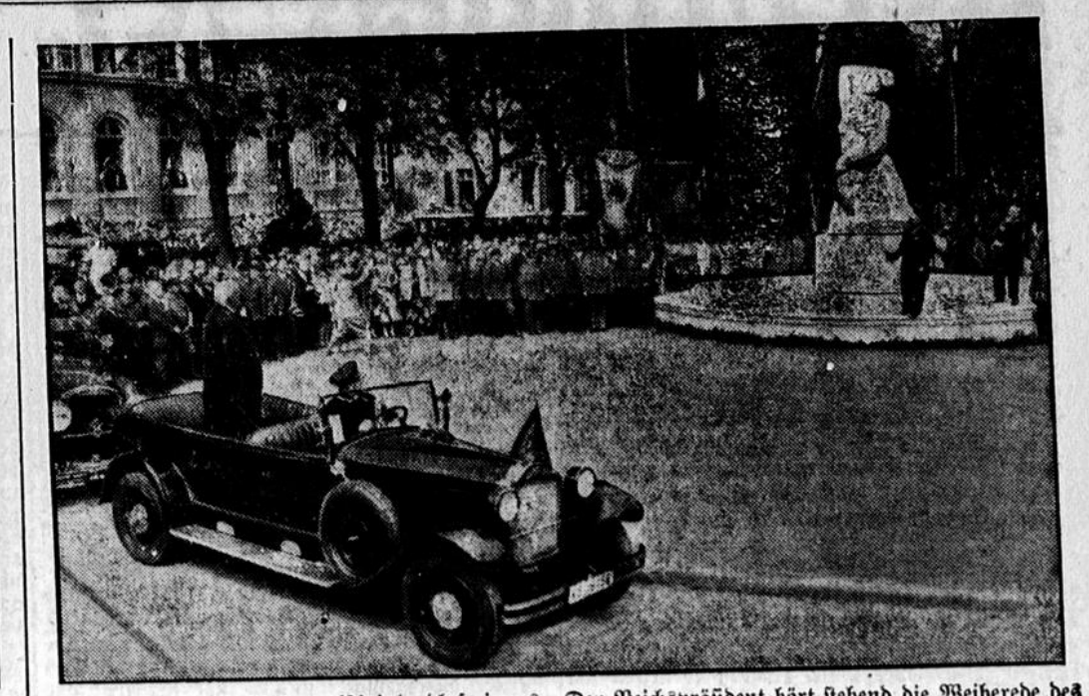
evtl. für halbe Tage. Schützenstr. 14.

**Unterstützt die Bauern eurer Heimat! Eßt rheinisches Gemüse u. Kartoffeln! Bevorzugt deutsche Ware!**



Die Ankunft in Mainz.

Neben dem Reichspräsidenten der hessische Provinzialdirektor Dr Usinger.



Die Einweihung des Mainzer Rheinlandbefreiungsdenkmals.

Der Reichspräsident hört stehend die Weiherede des Oberbürgermeisters Dr. Külb an.

# Kleinhandelspreise sind zu hoch

**Die deutsche Landwirtschaft erhielt im vergangenen Jahre zehn Milliarden. — Der Verbraucher bezahlt dafür zwanzig Milliarden.**

Die Notwendigkeit, daß die Lebensmittelpreise gesenkt werden müssen, wird heute von niemanden bestritten. Wird sich durch Zwangsmaßnahmen hier wohl etwas machen lassen? Zur Zeit weiß noch niemand einen Weg anzugeben, der mit Sicherheit zum Ziele führt. Es herrscht vielfach die Auffassung, daß die Erzeugerpreise zu hoch seien. Das trifft aber nur in vereinzelten Fällen zu, vor allem nicht bei Erzeugerpreisen für die Produkte unserer Landwirtschaft. Die offiziellen Preisnotierungen an den Großmärkten geben hierfür einen zuverlässigen Maßstab ab.

Die Preise für vollfleischige und ausgemästete Kühe wurden an den Berliner Märkten am 18. Oktober 1913 notiert mit 45—47 M. pro Zentner, am 1. November 1913 mit 44—47 Mark per Zentner; am 22. Oktober 1929 mit 31—32 Mark per Zentner und am 1. November 1929 mit 30—31 Mark per Zentner. Die Preise liegen also unter den Vorkriegspreisen; nicht einmal der geringere Wert der Reichsmark gegenüber der Friedensmark findet bei der Preisbildung Berücksichtigung.

Bei den Getreide- und Kartoffelpreisen liegen die Verhältnisse ähnlich. An der Berliner Börse betrug der Durchschnittspreis für Roggen für die Zeit vom 1.—15. Januar 1913 je Zentner 8,60 Mark, für die Zeit vom 1.—15. Januar 1930 je Zentner 8,90 Mark. Es betrug der Durchschnittspreis für Kartoffeln für die Zeit vom 1.—15. Januar 1913 je Zentner 2,20 M., für die Zeit vom 1.—15 Januar 1930 je Zentner 2,12 Mark. Diese Preisverhältnisse sind neben anderen Schwierigkeiten die Ursache dafür, daß sich unsere deutsche Landwirtschaft in einer katastrophalen Lage befindet, die in den letzten Jahren zu einer gesteigerten Verschuldung geführt hat — zur Zeit etwa 15 Millionen Mark — und sich bedrohlich zuspitzt.

Trotz dieser sehr niedrigen Erzeugerpreise wird in den Verbraucherkreisen seit Jahren über hohe Lebensmittelpreise geklagt, nicht ohne Grund. Die niedrigen Erzeugerpreise haben bislang in den Kleinhandelspreisen für die genannten, wichtigsten Lebensmittel noch nicht hinreichend Ausdruck gefunden. Wenn man zum Beispiel die Viehpreise und den Kleinhandelspreis für Fleisch vergleicht, so stellt man fest, daß die Spanne zwischen beiden Preisen ständig gewachsen ist, wo sie doch hätte sinken können und müssen. Der Viehpreis betrug 1911—1913 pro Pfd. 43,5 Pfennig, der Fleischpreis im Kleinhandel aber stand damals auf 90,3 Pfg. pro Pfund. Unter Berücksichtigung der Kosten, die auf dem Wege vom Erzeuger über den Zwischenhandel zum Verbraucher als angemessen zuzurechnen sind, ergibt sich für 1911—1913 ein Spanne von 107,6 Prozent. Die Steigerung dieser Spanne zwischen Vieh- und Fleischpreis nahm dann folgende aufsteigende Entwicklung: 1926: 193,1 Prozent, 1927: 172,4 Prozent und 1928 sogar 195,5 Prozent. Trotzdem also der Landwirt weniger als den Friedenspreis erhält, zahlt der Verbraucher über 30 Prozent mehr als in der Vorkriegszeit.

Aehnlich hohe Spannen bestehen zwischen Erzeuger- und Kleinhandelspreis bei anderen Nahrungsmitteln, die einen Hauptteil der Volksernährung decken. Im Jahre 1929 kostete der Zentner Kartoffeln an der Verladestation 2,50 Mark, während im Ruhrgebiet im Kleinhandel 6—7 Mark gezahlt wurden. Als die einer Tonne Weizen entsprechende Mehlmenge im Großhandel 202 Mark kostete, betrug der entsprechende Kleinhandelspreis 286 Mark. Als der Roggenpreis um 30 Mark je Tonne zurückging, hielt sich trotzdem der Preis für Graubrot auf der alten Höhe.

Es steht somit fest, daß sich die Spanne zwischen Erzeuger- und Kleinhandelspreis in der Nachkriegszeit ständig erhöht hat. Da sich nun jede Schwankung im Spiel von Angebot und Nachfrage in den offiziell notierten Großhandelspreisen ausdrückt, kann bei Betrachtung dieser Großmarktpreise jeder selbst feststellen, daß der Großhandel an diesem Mißverhältnis am wenigsten beteiligt ist. Neben anderen Ursachen ist zu einem großen Teil der Zwischenhandel verantwortlich, der in der Nachkriegszeit sehr zugenommen hat und dessen Aufschläge naturgemäß die Preise steigern. Die deutsche Landwirtschaft erhielt im vergangenen Wirtschaftsjahre etwa 10 Milliarden Mark für ihre gesamten Erzeugnisse; nach den Verbraucherpreisen aber wurden dafür 18—20 Milliarden M. bezahlt, so daß also 8—10 Milliarden Mark im Handel blieben.

Auf die mancherlei Ursachen dieser Preisspanne kann hier nicht im einzelnen eingegangen werden. Nicht wenig spielt auch die Erhöhung der Frachtsätze u. die Steigerung anderer Handlungskosten (gesteigerte Steuerlasten, höhere Gehälter und Löhne u. a. m.) dabei eine bestimmende Rolle. Alle derartigen Unkosten werden nach Möglichkeit in Form von Preissteigerungen auf den nächstfolgenden Abnehmer abgewälzt. Nur der letzte, der Verzehrer, kann auf niemanden mehr abwälzen, bei ihm bleibt es hängen. Und die breite Masse mit dem bescheidensten Einkommen trägt am schwersten daran. Sie spürt den Verlust jedes einzelnen Pfennigs.

Niemand wird dem Handel die Berechtigung abstreiten wollen, die erwähnten und andere Geschäftsunkosten bei der Festsetzung seiner Warenverkaufspreise einzukalkulieren. Das zugegeben, so sind damit aber die hohen Steigerungen der Preisspanne nicht hinreichend begründet und zum Teil unberechtigt. Es ist aber außerordentlich schwer, im einzelnen nachzuweisen, wo hier bei der Preisbildung verbraucherfeindliche Momente mitspielen. Die Ursachen dieser allgemeinen Verteuerung einmal genau festzustellen, ist aber die nächstliegende brennende Aufgabe. Erst wenn das gelungen ist, kann man zur Durchführung der Preissenkungsaktion aktiv vorgehen. Solange der Keim einer Krankheit nicht anerkannt ist, kann man auch nicht mit Aussicht auf Erfolg an die Bekämpfung dieser Krankheit gehen.

Bis in die höchsten verantwortlichen Kreise hinein macht man sich heute Gedanken über die Preissenkungsaktion und sinnt auf Abänderung der ungesunden Preisspanne. Durch Zwangsmaßnahmen? Welcher Art würden sie sein? Wen sollen sie treffen? Wie werden sie wirken? Nirgendwo steht der Gesetzes- und Verordnungsmacher so hilflos da, wie gegenüber den Grundlagen unserer Lebensmittelpreisgestaltung, die nun verschoben werden sollen! Und verschoben werden müssen! Darüber soll sich niemand täuschen. Wenn schon Löhne und Gehälter rücksichtslos herabgedrückt werden, dann auch herunter mit den Preisen für die notwendigsten Lebensmittel. Richtiger wäre schon gewesen: Erst Preissenkung, dann Lohnkürzung. Da aber diese Reihenfolge nicht eingehalten worden ist, muß die Preissenkungsaktion mit allergrößter Beschleunigung durchgeführt werden. Versagen hier die zuständigen Stellen, so wird sich die durch den Lohn- und Gehaltsabbau noch geschwächte Kaufkraft weiter Kreise bald mit verheerenden Folgen als erhöhte Arbeitslosigkeit und geschmälerte Lebenshaltung spürbar machen. Und die Mittelständler werden auch wieder bei den zumeist Betroffenen sein.

## Dem Wahlkampf entgegen

Daß der Wahlkampf diesmal mit großem Temperament geführt werden würde, war vorauszusehen; man sieht dies auch klar aus den sofort nach der Reichstagsauflösung in Szene gesetzten Bemühungen der verschiedenen Parteien, ihre „Ware" anzupreisen, das heißt Propaganda für ihr Parteiprogramm zu machen. Lebhafte Agitation entwickelt man jetzt in den Rechtskreisen; in den gemäßigten Rechtskreisen hält man die Bildung einer Einheitspartei von Treviranus bis Schiele und Westarp als wenig aussichtsreich, sodaß es fast so aussieht, als ob drei Gruppen, und zwar eine agrarische, berufsständisch gerichtete Partei, der Christlichsoziale Volksdienst und eine neue konservative Partei getrennt ihre Wege zum Wahlkampf beschreiten werden. Was Hugo angeht, so hat er allem Anschein nach eine starke Annäherung an Hitler vollführt, während Graf Westarp's Wahlparole lautet: „Für Kaiser und Reich". Hinsichtlich der Haltung des Reichslandbundes im Wahlkampfe ist eine Aeußerung der „Grünen Wochenschau" bemerkenswert, die eine glatte Absage der Bauern an Hugenberg bedeutet und worin u. a. gesagt wird: „Was bei den Neuwahlen scheidet, ist der Konflikt zwischen den Männern der Tat und denjenigen Gruppen, denen eigensüchtige Parteiinteressen wichtiger sind als das große Rettungswerk. Das im Reichslandbund zusammengeschlossene Landvolk stellt sich entschlossen hinter Hindenburg und die Männer, die, wie Schiele, zum Programm ausschließlich die Tat haben."

Auch in Bayern beginnt man bereits mit der Vorbereitung der Wahlparolen. Dort dürfte sich eine ziemlich heiße Kampfstimmung entwickeln, insbesondere bei den Hitlerleuten, bei denen großer Optimismus zutage tritt. Ziemlich zuversichtlich fühlt man sich auch in den Kreisen der Bayerischen Volkspartei, wie auch bei den sozialistischen Parteien große Hoffnungen auf die Wahlschlacht gesetzt werden. Als unangenehme Auswirkung der Reichstagsauflösung erscheint natürlich der Umstand, daß eine Reihe wichtiger Gesetzesentwürfe unerledigt geblieben sind, die nun auf dem Wege der Notverordnungen durchgeführt werden müssen. Auch scheint man in den Kreisen der Reichsregierung energische Vorbereitungen für die Ausgestaltung eines Sparprogramms zu betreiben, das im Herbst dem Parlament vorgelegt werden soll. Sparkommissar Sämisch dürfte dabei mit besonderer Vollmacht ausgestattet zu einer scharfen Ueberprüfung der Haushaltspläne der einzelnen Ministerien schreiten.

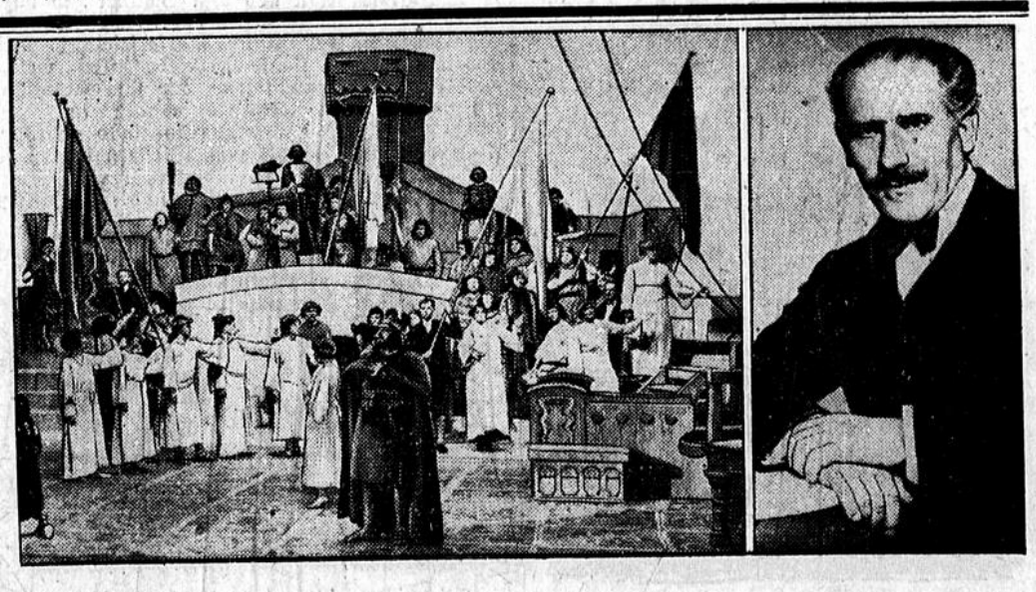
## Sonnenaufgang

Langsam, dann schneller und immer schneller sendet das Tageslicht seine Strahlen gegen den taufrischen Wald. „Gott läßt seine Sonne aufgehen!" Religiöses Erleben der Natur, tiefwurzelnd und festigend zugleich. —

Milder wird der Schmerz des Kranken, Hoffnung und Freude kehrt in sein Herz ein. Nach langer, dunkler Nacht kehrt die Morgensonne wie ein neues Hoffnungslicht in aller Herzen zurück. Lebensquelle für Herz und Gemüt. Waren wirklich die Völker der Wahrheit so fern, die in der Sonne die alles erschöpfende Gottheit erblickten und sie anbetend verehrten? War der Sänger des Alten Bundes nicht der Wahrheit am nächsten, der Gott mit der Sonne verglich: ‚Gott der Herr ist Sonne und Schild; er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen!"

„Gott läßt seine Sonne aufgehen" — wieviel Dunkelheit und Finsternis liegt gerade über den Völkern unserer Tage. Es scheint oft wirklich so, als wenn der Pessimismus doch Recht hätte, daß über allem Glanz und der Herrlichkeit unserer Zeit dunkler Weltschmerz, finstere Nacht liegt. Menschliches Elend triumphiere, und alles Geschehen in der Welt sei nur ein ununterbrochener Kampf ums Dasein, in dem das Starke und Brutale rücksichtslos das Schwache unterdrücke und das stärkere Leben aus dem Tode des Schwachen sich erhebe. Und dennoch! Nicht die Schattenseite, die Lichtseite ist oben. Wir glauben an die Sonne, die Gott über alles stellt. Sie erhöht die Freude, sie verklärt das Leid. Seine Sonne geht auf über Gute und Böse, über die weichen und harten Herzen, aller Gedanken emporzuziehen zum Licht.

Oeffnet der Sonne eure Herzen, daß ihr frohe, starke Menschen werdet mit einem Herz voll Sonnenschein, Kinder des Lichts, Verklärer des Alltags. Würde dir ein Sonnenaufgang, den dir so viele Sommertage schenken möchten, nichts zu sagen haben?



## Zum Beginn der Bayreuther Festspiele

Aus der diesjährigen Aufführung von „Tristan und Isolde". (Frau Larsen-Todsen als Isolde, Lauritz Melchior als Tristan.)

Die berühmten Bayreuther Festspiele, zu denen sich alljährlich Tausende deutscher und ausländischer Musikliebhaber einfinden, nahmen am 21. Juli ihren Anfang.

Arturo Toscanini,

der berühmte Dirigent, der die diesjährige Hauptaufführungen in Bayreuth leitet.

## Westdeutscher Rundfunk.

**Donnerstag den 24. Juli 1930.**

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00 Wettervorhersage. — 7.05—7.30 Morgenkonzert. — 7.30 bis 8.30 Brunnenkonzert aus Bad Pyrmont. — 10.15 bis 11.15 Schallplattenkonzert. — 11.20—12.00 Schulfunk. — 12.10 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Nauener Zeitzeichen. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Funkwerbung. — 15.00—15.30 Kinderstunde. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 15.50—16.10 Die Welt im Buch. — 16.15 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.15—16.40 Island und das germanische Altertum. — 16.45—17.30 Auf dem Schullandheim Freusburg. — 17.30—18.30 Vesperkonzert. — 18.30—18.50 August Thyssen. — 18.50 Vom Tage. — Anschließend: Wirtschaftsmeldungen. — 19.15—19.40 Spanisch. — 19.40—20.00 Das Kölner Wirtschaftsgebiet. — 20.00—20.45 Meister der Operette. — 20.45 Musikalisches Durcheinander. — Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschließend bis 24.00: Konzertübertragung.

# Der praktische Landwirt

Illustrierter Ratgeber
für
Garten[illegible] Kleintierzucht
Land- und Hauswirtschaft


### Gefahren des Hochsommers.

(Nachdruck verboten.)

Seuchenschutz. Schweinehalter! Beugt dem Rotlauf vor, der in den heißen Sommermonaten so manches schöne Tier zur Strecke bringt. Laßt jetzt mit Serum und Kultur schutzimpfen und nach 14 Tagen nur mit Kultur nachimpfen. Dieser Schutz dauert dann bis in den Winter hinein. — Rindviehhalter! Sorgt vor gegen die Maul- und Klauenseuche, die vom 15. Dezember 1929 bis 15. Januar 1930 von 551 Fällen auf 1096 angewachsen ist. (Binnen vier Wochen also um fast 100 %.) Tierärzte und Zuchtinspektoren wissen Rat.

*

Roggenfütterung. Zwei gute Ernten haben uns eine Uebererzeugung an Roggen gebracht. Dadurch sinkt der Preis und der Landwirt sucht den Segen durch Verfütterung zu verwerten. Wird aber zuviel gegeben, so stellen sich Dickblütigkeit und Verdauungsstörungen ein, besonders wenn der Roggen noch frisch war. Daher halte man Maß im Rindviehstall; die Schweine vertragen schon eher die Hälfte des Kraftfutters als Roggenschrot. (Auch Schrot hat obige schlechte Eigenschaften.)

*

Zur Bekämpfung des Wiesenschierlings. Besonders bäuerliche Wiesenwirte befahren ihre Grasflächen gern mit Jauche, vergessen aber hinterher das Walzen. Dadurch werden die weißblühenden Doldengewächse, wie Schierling, Kälberkropf, Wiesenkerbel, wilde Möhre, zu üppigem Wachstum angeregt, denn sie alle lieben ein schwammiges, lockeres Bodengefüge, während unsere guten Futterpflanzen einen festen, abgesetzten Boden verlangen. Wer also im Frühjahr und nach jedem Schnitt seine Wiese walzt und außerdem eine gute Volldüngung gibt, so daß die Erntetermine zeitiger gelegt und evtl. um einen vermehrt werden können, der wird nach einigen Jahren nicht mehr über zu viele weißblühende Doldenunkräuter auf seinen Wiesen zu klagen haben. li.

### Ueber die Schartigkeit des Roggens.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man die Erscheinungen der Scharfigkeit früher auf zwei, durch vererbliche oder mechanische Momente bedingte Ursachen zurückführte, so dürfte das nach eingehenderen Beobachtungen doch nicht in allen Fällen zutreffen.

An unbefruchteten Roggenährchen befinden sich die Deckspelzen in einem eigentümlich gedrosselten Reflexzustande. Oeffnet man die Spelzen, so findet man die vertrockneten Staubbeutel, was beweist, daß sich die Spelzen zur Zeit der Blüte überhaupt nicht geöffnet haben und daß, da die Roggenblüte im allgemeinen (Ausnahmen sind auch hier beobachtet), für selbststeril angesehen wird, die Scharfigkeit dadurch entstanden ist, daß der Verschluß der Spelzen die Befruchtung durch fremde Pollen verhinderte.

Es erscheint aber durchaus notwendig, diese Beobachtung eingehender zu untersuchen und zunächst einmal festzustellen, ob dieser anormale Zustand durch tierische Schädlinge (traumatische Reizungen), durch pilzliche Infektionen oder durch klimatische Verhältnisse bedingt wird, und ob, innerhalb der Familienzüchtung, vielleicht eine vererbliche Disposition vorliegt. Auf den Zusammenhang mit vegetativ klimatischen Momenten scheint übrigens die Behauptung Haeckels hinzudeuten, daß der Roggen bei kälterem Klima kleistogam abblühe, was nach Rimpaus Meinung (einer verzögerten Spelzenöffnung) auch dann erfolge, wenn infolge einer Befruchtung durch Regen oder Tau das Wasser auf der Oberfläche der Spelzen verdunstet und somit durch Abkühlung die zur Spelzenöffnung erforderliche Minimaltemperatur nicht erreicht würde.

Jedenfalls müßte der Züchter, wenn diese Ursache sich in größerem Umfange als vorhanden erweise, sein Augenmerk mehr wie bisher auf solche Einzelpflanzen und Stämme richten, denen die Eigenbefruchtung in erhöhtem Maße eigen ist. Dr. Plahn.

**Molkenkleie.** In Deutschland fallen pro Jahr ungefähr 1½ Milliarden Liter Molken an. Eine Menge, die etwa 45 Millionen Kilogramm Eiweiß und 52 Millionen Kilogramm Milchzucker enthält. Diese wertvollen Nährstoffe wurden bisher wenig oder gar nicht ausgenutzt, ja sie wurden z. T. in die Flüsse abgeleitet. An einigen Stellen jedoch werden die Molken bereits eingedampft und, mit Kleie und Sirup vermischt, in den Handel gebracht. Das sollte allgemein geschehen. Für den Kleinbetrieb genügen einfache Verdampfungsmulden mit Rührwerk, wobei die Zutaten mit der Schaufel beigegeben werden. Für größere Verhältnisse gibt es mechanische Trockenvorrichtungen, ebenso für das Mischen. Alle diese Maschinen arbeiten wirtschaftlich, zumal man darin auch Butter- und Magermilch eindampfen kann. ie.

### Wie teuer ist ein Kalb?

(Nachdruck verboten.)

Diese merkwürdige Frage wird man unter Zuhilfenahme der Marknotierungen schnell beantworten wollen. Es soll hier aber nicht nach den Kosten beim Verkaufe des Tieres gefragt werden, sondern die Selbstkosten bis zur Geburt sind gemeint.

Wir müssen zunächst natürlich wissen, wieviel Milch für ein Kalb während seiner Entwicklung bis zur Geburt benötigt wird, d. h. um wieviel weniger Milch eine tragende Kuh gegenüber einer nicht tragenden unter gleichen äußeren Verhältnissen liefert. Nach Ermittelungen an tausenden Kontrollvereinskühen läßt sich dieser Bedarf des Kalbes bis zu seiner Geburt auf rund 250 Liter Milch veranschlagen, und zwar zehrt das sich entwickelnde Tier am meisten vom Milchertrage etwa vom fünften Trächtigkeitsmonat ab. Jetzt können wir ermessen, wieso die zunächst einfach klingende Frage doch nicht so leicht zu beantworten ist. Bei gleichbleibenden Milchpreisen wäre das je nach den örtlichen Verhältnissen einfach; im Laufe des Jahres wechseln aber die Milchpreise recht erheblich.

Wird das Kalb im Frühjahr geboren, so hat es seine Hauptentwicklungszeit im Winter durchgemacht und gerade während des Winters die teuerste Milch der Verwertung entzogen. Ein solches Kalb kann fast das Doppelte kosten, als ein im Herbst geborenes, das sich hauptsächlich während der Sommermonate mit billigeren Milchpreisen entwickelt hat und bei Beginn der guten Milchverwertungszeit an den Fleischer verkauft wird. Anders verhält es sich natürlich bei Kälbern, die aufgezogen werden sollen. Bei ihnen gleichen sich die jahreszeitlichen Preisunterschiede aus und es kommt nur darauf an, den Tieren die besten Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen. Dr. E. Feige-Breslau.

**Schweinemast-Formel.** Nach Prof. Lehmann, Göttingen, lautet die allgemeine Formel für Schweinemast: Gib von Anfang bis Ende ein Beifutter, das 200 Gramm verdauliches Eiweiß in 700 Gramm Gesamtnährstoffen enthält, z. B. 100 Gramm Fischmehl, 200 Gramm Fleischmehl, 700 Gramm Gerstenschrot, dazu Kartoffeln bis zur vollen Sättigung! Die Schweine fressen zuerst 0,5 Kilogramm Kartoffeln und nach 5 Wochen etwa 10 Kilogramm. r.

### Das Trocknen und Einfahren der Getreidearten.

(Mit 2 Abb.) (Nachdr. verb.)

Vor dem Einfahren müssen die Körnerfrüchte gehörig abgetrocknet sein, sonst schimmeln sie unter Dach. Sommerkorn, besonders solches mit Kiee oder Unkraut, legt man gern



in „Schwad", d. h. man setzt es, lose auf der Stoppel liegend, der Sonnenwärme aus. Braugerste darf aber weder beregnen noch betauen, sonst bekommt sie braune Spitzen und verliert an Wert. Daher setzt man hier auch Haubenpuppen, also acht Garben um die neunte und Nr. 10 verkehrt als Haube obendrauf. (Abb. 1.) Bei Wintergetreide, Hafer und Futtergerste ist das Setzen von Hocken oder Stiegen gebräuchlich. 20 Garben werden zu je zwei einfach aneinander gestellt und die äußeren Garben durch Bänder etwas befestigt. Fußboden und Wände einer Scheune müssen



trocken sein. Zu unterst kommt eine Schicht Reisig, dann eine Lage aufrecht gestellter Garben. Die übrigen werden waagerecht gelegt, wobei die Aehrenseite möglichst nach innen gepackt wird. Reichen die Scheunen nicht aus, so kann Winterkorn (und Heu) ganz gut auch in Mieten (Schobern, Feimen oder Diemen) aufbewahrt werden. Die aufgesetzte Strohhaube wird mit Netzen und Steinen sturmfest abgedeckt (siehe Abb. 2). Zweckmäßig wird man, wenn es ans Ausdreschen geht, hier zuerst beginnen. Insp. L.

### Ackeraufforstung.

(Nachdruck verboten.)

Wenn Roggen und Kartoffeln keinen Preis haben, wer denkt da nicht daran, die schlechtesten, abgelegensten Teile aufzuforsten? Zunächst heißt es, durch Ginsterpflanzung oder Kaff. Lupinenstroh, Kartoffelkraut usw. eine Bodendecke zu schaffen, die gegen Austrocknung schützt. Dann wird man dem reinen Kiefernbestand, der erst nach Jahrzehnten eine Hochnutzung brächte, einen Mischbestand von Laub- und Nadelholz vorziehen. Da solche Feldremisen gern vom Wild angenommen werden, muß die Anpflanzung widerstandsfähig gegen Verbiß sein.

Weißerlen geben bereits alle 12 bis 15 Jahre Brennholz; Birken liefern mit 10 Jahren schon Besenruten, nach weiteren 20 Jahren Deichselstangen; Robinien spenden Brennholz und Koppelpfähle, Eberesche und Feldahorn Stöcke und Peitschenstiele. Rotrüster kann geschneidelt werden. Eiche und Linde schließlich geben Mast und Blüten.

Nun heißt die Frage, Saat oder Pflanzung? Ersteres ist einfacher, letzteres sicherer und führt schneller zum Erfolg, doch müssen Laubhölzer vorher an Wurzeln und Aesten verschnitten werden. Man pflanzt unregelmäßig, je nach Standort, und so weit, daß die Kiefer als Hauptholz noch Platz darin hat. — Ohne jede Künstelei kann so aus einem Oedfleck eine Wildremise, ein Vogelparadies und ein nutzbares Gehölz erstehen, an dem jeder seine Freude hat. sch.

### Harmonisches Zusammenarbeiten.

(Nachdruck verboten.)

Der Präsident der Handelskammer Posen-Grenzmark weist darauf hin, wie schicksalsverbunden Landwirtschaft, Händlerschaft und Landmaschinenindustrie doch eigentlich sind. Wird der Landwirt vom Staat nicht in den Stand gesetzt, auf längere Sicht zu disponieren und Maschinenbestellungen so zeitig dem Händler aufzugeben, daß die Maschine noch einige Tage eher eintrifft, als sie gebraucht wird, so kann die Industrie nicht das ganze Jahr über gleichmäßig arbeiten. Ferner muß eine kaufkräftige Landwirtschaft den Landmaschinenhandel so stark machen, daß dieser sich ein Lager von Maschinen und Ersatzteilen anlegen kann. Der Landwirt wird dann schneller und besser beliefert und die gleichmäßige Beschäftigungsmöglichkeit der Industrie wächst. Schließlich bittet der Kammerpräsident die Landwirte, ihre Maschinen genau so gut zu behandeln, wie ihre besten Pferde, denn auch die Maschine ist nicht tot, sie lebt und dankt ihrem Besitzer für liebevolle Behandlung in ihrer Art! L.

### Das Pflanzen von Setzlingen.

(Mit 6 Abb.) (Nachdr. verb.)

Manche Gemüsearten werden nicht direkt ins freie Land gesät, sondern in Saatbeeten herangezogen und dann ausgepflanzt. Ob man diese Setzlinge nun selbst zieht oder kauft, immer muß man darauf achten, daß sie gesund und kräftig entwickelt sind, d. h. eine trotz ihrer Jugend kräftige Wurzelentwicklung und nicht zu große Blätter haben. (Abb. 1.)




Verpflanzt man aus dem Saatbeet, so wird dieses am Abend vorher gegossen, weil dadurch das Ausziehen der Pflänzchen erleichtert wird und ihre Wurzeln kleine Erdballen halten, welche das Anwachsen begünstigen. Die zum Verpflanzen ausgehobenen Setzlinge werden in einen Korb gelegt und auf das Pflanzland gebracht. Muß man die Setzlinge zum Pflanzen kaufen, so legt man diese mit den Wurzeln einige Stunden in einen mit dünnem Lehmbrei gefüllten Eimer.




Mit einem Pflanzholz (Abb. 2) stellt man an den bezeichneten Stellen Löcher her, in welche die Pflänzchen so tief eingesetzt werden, daß die untersten Blättchen auf der Erde aufsitzen (Abb. 3). Hierauf wird die Erde um die Wurzeln fest angedrückt, damit diese nicht hohl liegen und vertrocknen. Nach Beendigung der Pflanzung werden die Pflänzchen kräftig angegossen.

Die Pflanzung soll während der kühleren Tageszeit ausgeführt werden, damit die Blätter nicht welk werden und die Pflanzen vertrocknen. Dr. Dö.

### August-Arbeiten des Hühnerzüchters.

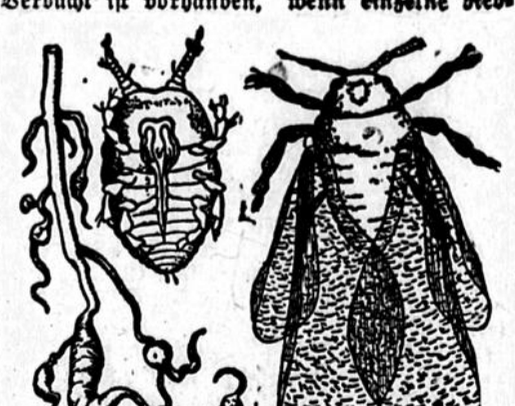
(Nachdruck verboten.)

Der Federwechsel macht sich bei den Zuchthühnern mehr und mehr bemerkbar. Da ist es denn geboten, die drei Jahre alten und womöglich noch älteren Hennen alsbald zum Schlachten zu verkaufen. Ist bei ihnen die Mauser erst voll im Gange, so sehen sie nicht nur unappetitlich aus, sondern es leidet darunter auch der Geschmack ihres Fleisches. Brütenwollende Hennen brauchen im Gegensatze zu früheren Monaten nicht mehr weggesperrt zu werden, um ihre Brütlust zu vertreiben; denn wenn wir sie, unter scharfer Beaufsichtigung, damit sie nicht etwa frische Eier unter sich haben, auf dem Neste sitzen lassen, kommen sie schnell in die Mauser hinein. Wo es sich machen läßt, werden die Hühner mit dem Wagen hinaus auf die Felder geschafft. Das sollten die Landwirte noch mehr als bisher tun; denn sie sparen dadurch viel Futter, und ihre Felder werden durch das Geflügel von mancherlei tierischen Schädlingen gesäubert, welche die Ernten schmälern. Auch viele Unkrautsamen vertilgen die Hühner. Natürlich gehören in den Wagen Legevorrichtungen. Die Hausfrau „konserviert" jetzt ihren Winterbedarf an Eiern. Zum Kappen, also Kapaunieren, der überschüssigen Junghähne ist jetzt die beste Zeit. — Die Truthühner, junge und alte, werden mit dem Wagen hinaus geschafft auf die Felder. Da die alten Tiere aber gern weit wegschweifen, manchmal sogar nicht zurückkehren, ist draußen nach dieser Seite hin auf sie scharf Obacht zu geben. Die meisten von ihnen legen noch fleißig. — Auch die Perlhühner legen im August noch, doch geht es gegen Ausgang des Monats meist damit zu Ende. Die jungen Perlhühner, die sich ja schnell befiedern und dann größer aussehen, als sie eigentlich sind, sollten lieber auf dem Hofe bzw. im Obstgarten bleiben, also nicht mit aufs Feld geschafft werden, da sie sonst leicht auf Nimmerwiedersehen verschwinden. Paul Hohmann.

### Die Reblaus (Phylloxera vastatrix).

Mit 3 Abb. (Nachdr. verb.)

Eine Lebensfrage für den deutschen Weinbau ist der Kampf gegen die Reblaus. Schon wo der bloße Verdacht besteht, ist der Winzer zur Anzeige bei der Ortspolizei verpflichtet. Verdacht ist vorhanden, wenn einzelne Reb-



stöcke mattes Blattgrün und kümmerliche Trieb- und Traubenbildung zeigen und an den Wurzeln knotenartige Anschwellungen entdeckt werden. Die ungeflügelte Form der Reblaus schmarotzt nämlich an den Wurzeln und bringt dadurch allmählich die ganze Pflanze zum Absterben. Da das ausgewachsene Insekt nur ¾ Millimeter mißt, kann es mit bloßem Auge nicht erkannt werden.

Kranke Stöcke (samt Umgebung) werden ausgerodet und verbrannt, der Erdboden wird mit Schwefelkohlenstoff keimfrei gemacht. Das einzige Mittel, die Reblaus dauernd vom Weinberg fernzuhalten, besteht in der Anpflanzung von Pfropfreben auf reblaussicherer Unterlage.

Die Verschleppung erfolgt sehr leicht durch verseuchte Wurzelreben, Weinbergsgeräte, Kompost und die Arbeitskleidung der Winzer. Man beachte daher die hierauf bezüglichen gesetzlichen Vorschriften und hole sich unentgeltlichen Rat bei den Beamten des Reblausbekämpfungsdienstes, den Fachanstalten der Länder oder schließlich bei der Biologischen Reichsanstalt. —sch.

### Achtet auf den Mülleimer im Sommer.

(Nachdruck verboten.)

Alle Haushalte, die gezwungen sind, die Abfälle in den Mülleimer zu werfen, müssen gerade während der heißen Monate ein Auge auf ihn haben. Was wandert nicht alles in diesen Eimer hinein? Ist es da verwunderlich, daß solch ein Eimer schon nach kurzer Zeit einen üblen Geruch ausströmt? Es geht aber sehr oft nicht, daß mehrmals im Laufe des Tages solch ein Eimer hinuntergetragen wird. Durch diese Abfälle, die gar schnell in Zersetzung übergehen und üble Gerüche ausströmen, wird die Luft nicht nur verpestet, auch Fliegen werden angelockt. Es ist daher dringend zu raten, den Abfalleimer mit einer Lauge von übermangansaurem Kali bis zu einem Drittel anzufüllen, ihn damit auszuwaschen und wieder auszugießen. Die Flüssigkeit braucht nur leicht rosa zu sein. Hierdurch wird jeder häßliche Geruch aus dem Eimer genommen. M. Tr.

**Kurzgeschichten**

Wie entsteht der Kagel?

Dr. Förder Studentenposse „Charleys Tante" in einer Bearbeitung für Esperanto aufgeführt, an der Schau-

## Kurzgeschichten

**Wie entsteht der Hagel?**

Hagelschläge treten in unseren Gebieten im Gegensatz zu anderen Landstrichen nicht oft auf. Ihr Auftreten birgt wissenschaftlich betrachtet noch manches Rätsel in sich. Man steht heute auf folgendem Standpunkt: Der Hagel bildet sich durch den raschen Auftrieb warmer, wasserreicher Luft in hohe kalte Zonen. Es entstehen dadurch zuerst sehr schnell Eiskristalle, die sich zu Graupeln zusammenballen, außen vereisen und bei weiterer Abkühlung die Hagelkörner abgeben. Meist sind diese erbsen- bis taubeneigroß. In letzterem Falle werden sie als Schloßen bezeichnet. Die Temperatur der Hagelkörner kann bis — 20 Grad betragen. Oft fallen derart große Eisstücke auf die Erde, daß sie erst nach Tagen schmelzen. Man hat Stücke gefunden, die bis 4 Kilogramm schwer waren. Wenn der Hagel senkrecht bei Windstille niederfällt, schadet er im allgemeinen wenig. In der Begleitung von Wind dagegen, der die Körner gegen die Pflanzen peitscht, wirkt sich die Verheerung gewöhnlich verderbenbringend aus.

**Eine Landstraße unter der Flußsohle.**

Der rund anderthalb Kilometer lange Tunnel, der unter dem Detroitfluß die Verbindung zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada herstellt, geht jetzt seiner Vollendung entgegen. Er nimmt seinen Ausgang von der Stadt Detroit im Staat Michigan und endet in der kanadischen Stadt Windsor auf der langen Erdzunge von Ontario, die zwischen den Seen Huron und Erie verläuft. Durch den Tunnel wird die kanadische Stadt Windsor in einer 3 Minuten währenden Autofahrt von Detroit aus erreicht. Mit dem Bau des Tunnels, der offiziell in diesem Sommer dem Verkehr übergeben werden wird, wurde vor zwei Jahren begonnen. Er hat einen Kostenaufwand von 25 Millionen Dollar erfordert. Der Tunnel ist so angelegt, daß in einer Stunde tausend Fahrzeuge in jeder Richtung die Strecke passieren können, die im Herzen des Geschäftsviertels jeder der beiden Städte münden.

**Eigenheiten des Wassers.**

Es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, Wasser lasse sich nur bis auf 100 Grad erhitzen. Dies gilt für offene Gefäße; in diesen trägt alle Wärme, die man noch zuführt, wenn das Wasser schon 100 Grad heiß ist, nur dazu bei, es in Wasserdampf zu verwandeln. In geschlossenen Gefäßen dagegen erhitzt sich das Wasser auch über 100 Grad.

Der Siedepunkt des Wassers liegt nicht immer bei 100 Grad. Er hängt von dem Luftdruck ab. Bei schwachem Luftdruck siedet das Wasser auch bei Temperaturen unter 100 Grad. In einer Höhe von 5000 Metern z. B. schon bei 84 Grad. Die Köche auf den Luftschiffen wissen darüber zu berichten. Auch in unsern Küchen siedet das Wasser nicht immer bei der gleichen Temperatur, wenn die Unterschiede auch gering sind. Bei 100 Grad siedet es unter der Voraussetzung eines Luftdrucks von 760 Millimeter.

Wenn das Wasser gefriert, nimmt sein Volumen um den zehnten Teil zu: 10 Teile Wasser ergeben 11 Teile Eis. Das ist der Grund dafür, daß die Wasserleitungen beim Gefrieren des Wassers in ihnen platzen. Sie platzen also nicht erst beim Auftauen, sondern beim Zufrieren. Beim Auftauen allerdings treten die Wirkungen der Rohrbrüche zutage, indem das Wasser ausfließt.

Absolut reines Wasser, wie man es für wissenschaftliche Zwecke braucht, kann man nur in Platin- oder Silbergefäßen destillieren. Alle anderen Gefäße sind dafür unbrauchbar, da das Wasser aus allem sonstigen Material kleinste Teile absorbiert und dadurch „unrein" wird. Dies gilt selbst für Glasgefäße. Wasser löst Glas, wenn auch in ganz winzigem Maße, auf.

**„Charleys Tante" auf Esperanto.**

Mit einer Rede des Dr. Bailey von der Londoner Universität wird am 3. August der Esperantokongreß in Oxford eröffnet werden. 40 Länder haben Vertreter geschickt. Als Hauptstück des Unterhaltungsprogramms des Kongresses wird die einst vielgespielte Oxforder Studentenposse „Charleys Tante" in einer Bearbeitung für Esperanto aufgeführt, an der Schauspieler aus sechs verschiedenen Ländern mitwirken. Daneben werden von den Mitgliedern von Esperantovereinen aus aller Welt Nationaltänze in prächtigen Originalkostümen aufgeführt werden. Ein bemerkenswertes Kennzeichen dieses Oxforder Kongresses wird die internationale Esperanto-Sommer-Universität bilden, an der Professoren aus Liverpool, Paris, Rom, Budapest und Leipzig Vorlesungen halten werden. Auch die blinden Delegierten des Kongresses werden sich zur Erörterung von Spezialfragen zusammenfinden.

**Gedenkstein zur Erinnerung an eine Vesuv-Besteigung.**

Zu den vielen Bergtouren des Papstes Pius 11, gehört auch eine Besteigung des Vesuvs am 31. Dezember 1899. Die Gemeinde Resina, zu der das Gebiet des Vesuvs gehört, hat beschlossen, zur Erinnerung an diese Besteigung einen Gedenkstein mit Inschrift an der Vorderseite der Vesuvkirche San Salvadore anzubringen. Die Inschrift soll lauten:

„In der Nacht zwischen zwei Jahrhunderten, am 31. Dezember 1899, bestieg der lombardische Priester Don Achille Ratti, begeistert und getrieben durch seine große Liebe zu den Bergen, diesen immer feuerspeienden Berg, den schrecklichen Vesuv. Gleichwie dieser junge Priester einst die Berge der Erde bestieg, so leitete ihn Gottes Hand auf den heiligen Berg Gottes, der von der Erde bis zum Himmel reicht, und erhob ihn über alle irdische Größe, als er ihn unter dem Namen Pius XI. Petri Stuhl besteigen ließ."

Die feierliche Einweihung der restaurierten Vesuvkirche und des Gedenksteines wird im September dieses Jahres in Gegenwart der Behörden stattfinden. Der Erzbischof von Neapel, Kardinal Ascalesi, der augenblicklich in Rom verweilt, hat dem Hl. Vater dies alles mitgeteilt. Durch Kardinal Ascalesi sandte Seine Heiligkeit der Gemeinde Resina den päpstlichen Segen und teilte zugleich mit, daß er stets mit Freude an seine Vesuvbesteigung und die großartigen Eindrücke, die er dort empfangen habe, zurückdenke.

**Eine Doktorarbeit über Lourdes.**

Daß die Aerzteschaft Wundern gegenüber stets eine skeptische Haltung einnimmt, ist eine bekannte Tatsache. Daß in Frankreich diese Skepsis und teilweise Leugnung besonders allen wunderbaren Heilungen gegenüber groß war, beweist die Redewendung, daß in Frankreich von drei Aerzten bestimmt zwei Freidenker seien. Doch die Zeiten ändern sich. —

In jüngster Zeit wählte sich ein Student der Medizin als Thema seiner Doktorarbeit: „Medizinische Studie über einige wunderbare Heilungen in Lourdes", Die Arbeit behandelt drei Krankheitsfälle, die von verschiedenen, hochangesehenen Spezialisten als unheilbar erklärt worden waren. Doch hatten diese drei Kranken in Lourdes eine vollständige und sofortige Heilung gefunden. Bemerkenswert ist noch, daß der Kandidat sein Examen mit Auszeichnung bestand.

## Wer lacht mit?

**Kennzeichen.** „Ich habe gefunden, daß rechthaberische Menschen meist blaue Augen haben."

„Stimmt, zumal nachher!"

—

**Unter Freundinnen.** „Alle meine Bekannten sagen, daß mein Baby mir wie aus dem Gesicht geschnitten ist."

„Das meine ich auch, meine Liebe, aber an Ihrer Stelle würde ich das nicht noch verbreiten."

—

**Der Grund.** „Warum sind Sie denn ins Gefängnis gekommen?"

„Aus Konkurrenzgründen — ich machte dieselben Banknoten wie der Staat."

—

**Matrose.** Olly hat beim Tanzen einen Herrn kennengelernt und wird von ihm nach Hause gebracht.

„Was sind Sie denn eigentlich?"

„Matrose."

„Fabelhaft! Auf einem Kriegsschiff?"

„Nein, bei der Wasserrutschbahn."




# Das Geheimnis des Mexikaners

Roman von **G. Rehfeld.** Neubearbeitung v. G. Geuer.

3 (Nachdruck verboten).

„Im Tode mit dir vereint, Ferdinand!" flüsterte sie. „Aber ein Leben ohne dich, niemals!"

Träumend lag sie da, selig, sie würde siegen, und ein reizendes Lächeln umspielte den kleinen roten Mund. Da hörte sie wie aus weiter Ferne eine zitternde Stimme:

„Helene, verlaß mich! Wenn du bleibst, werde ich nie den Mut finden, zu tun, was meine Pflicht ist! Mißbrauche deine Macht über mich nicht!"

„O, Ferdinand, du darfst es nicht!" rief sie da mit Ungestüm. „Aus Liebe zu mir mußt du leben!"

Und sie umschlang ihn zitternd.

„Ach, Geliebter, eines Tages deinen Namen zu tragen und dein Weib zu sein, das ist ja meine ganze Hoffnung auf die Zukunft! Willst du sie zerstören, willst du mich namenlos unglücklich machen? Kannst du es, so liebst du mich eben nicht! Du willst mich nicht töten, sagst du! Nun wohl, ich bleibe hier! Töte dich und der nächste Schuß deines Revolvers befreit auch mich von der Bürde des Lebens!"

Ferdinand war entwaffnet.

„Ich liebe dich so sehr, meine Helene," rief er voll glühender Bewunderung aus, „daß du nicht wissen kannst, wie groß meine Liebe ist!"

„O, Ferdinand, — du wirst also leben?" rang es sich über ihre Lippen.

„Weil du es willst, meine Helene — ja!" entfuhr es ihm wie ein Aufschrei.

„Und du wirst durch ein gutes, rechtschaffenes Leben die Fehler deiner Vergangenheit auszulöschen streben?" —

„Ich werde es — mit deiner Hilfe!"

„Schwöre es mir!"

„Ich schwöre es dir! Mag man mich als einen Feigling verachten, deine Liebe wird mich trösten! Und der Tod bleibt mir ja noch immer als letzte Zuflucht!"

„Ich danke dir, mein Ferdinand! Nun aber muß ich gehen, meine Tante wird mich vermissen!"

„Bleibe noch, Geliebte!"

Er preßte sie voll Zärtlichkeit an sich.

„Wirst du mich immer lieben?" flüsterte das Mädchen.

„Immer!"

„So lebe wohl, Geliebter!"

Sie küßte ihn nocheinmal, dann eilte sie hinaus.

Die Liebe hatte über den Tod gesiegt!

4. Kapitel.

Es war einige Stunden später. Elvira Garding befand sich in dem Arbeitszimmer ihres Vaters, des finsteren Mannes, der sein Kind abgöttisch liebte, durch ihr munteres Geplauder erfreuend, als es leise an die Tür pochte und gleich darauf Rudolf erschien.

Als der Sekretär das junge Mädchen erblickte, überzog eine glühende Röte sein braunes Gesicht; zitternd, fassungslos starrte er es an. Der Gruß erstarb ihm auf den Lippen und er bemerkte es nicht, daß ihn der Millionär zuerst erstaunt, dann ironisch lächelnd musterte und spöttisch die Achseln zuckte.

„Hallo, Rolf", sagte er endlich kalt, „was bringst du?"

„Herr Garding ich komme, Ihnen Bericht zu erstatten!" stotterte Rudolf, ohne den Blick von Elvira abzuwenden.

„Laß uns allein, mein Kind!" bat Garding seine Tochter, die alsbald, ohne Rolf zu beachten, hinausging.

„Sprich, Rolf!" befahl Garding nun dem Sekretär, dessen Blick wie verzückt der holden Mädchenblüte folgte.

Und sich über die Stirn streichend, begann der Deutsch-Mexikaner in mäßig fließendem Deutsch zu berichten:

„Graf Dornburg ist heute von seiner Reise zurückgekehrt. Bald nach seinem Eintreffen besuchten ihn zwei Herren, ein alter Herr und ein junger Offizier, mit denen er ein längeres, ziemlich erregtes Gespräch hatte. Sie waren keine Viertelstunde gegangen, als eine junge, einfach, aber elegant gekleidete und sehr hübsche Dame, ohne sich von dem Diener aufhalten zu lassen, in den Salon des Grafen stürzte. Gleich darauf hörte der Diener einen heftigen Knall. Der Dame folgend, sah er, daß dieselbe vor dem Grafen kniete und heftig schluchzte. Der Graf saß kreidebleich da und hielt noch einen Revolver in der Hand. Wahrscheinlich hatte er sich erschießen wollen. die Dame hatte aber die Kugel abgelenkt, die eine Vase zerschmetterte. Der Graf winkte dann dem Diener, ab und blieb über eine Stunde mit der Dame allein, wonach dieselbe sich entfernte. Der Diener ging hierauf, den alten Herrn von dem Geschehenen zu benachrichtigen. Der hatte ihm nämlich den Auftrag erteilt, ihm nach einem bestimmten Ort Nachricht zu geben, sobald sich etwas Besonderes ereigne. Als er erfuhr, was geschehen sei, hat er sich zornig abgewandt und weiter nichts gesagt als: „Der Feigling!"

„Wer mag die junge Dame gewesen sein?" sagte Garding nachdenklich.

„Den Diener, den ich ausfragte, kannte sie nicht!" versetzte Rolf.

Garding dachte kurze Zeit nach und dann nahm er einige Papiere aus seinem Schreibtisch und sprach:

„Ich bin zufrieden, Rolf, und habe jetzt einen neuen Auftrag für dich. Ich weiß, daß du ein besonderes Talent hast, fremde Handschriften nachzuahmen. Geh' nun und fertige mir nach diesem Muster die acht Wechsel aus und unterzeichne sie mit beifolgendem Namen, — recht geschickt, aber doch so, daß dem Kundigen die Fälschung erkennbar ist. Dann drücke diesen Stempel auf die Wechsel!"

Rolf rührte sich nicht, seine Augen flammten.

„Nun, hast du mich nicht verstanden?“ fragte der Forderer stirnrunzelnd.

„Vollkommen!“ versetzte Rolf, dem Millionär fest ins Auge sehend. Aber das würde ein Verbrechen sein, das zu begehen ich keine Lust verspüre!“

„Du begehst es nicht, sondern ich! Du führst nur meine Befehle aus!“ sagte Garding kalt.

„Nein, ich tue es nicht!“ beharrte Rolf, finster blickend.

„Gut!“ sagte der Unverschämte höhnisch. „Ich kann nur Leute gebrauchen, die mir in allen Dingen gehorchen! Du bist entlassen! Laß dir dein Gehalt auszahlen für den nächsten Monat und gehe!“

Rudolf erzitterte.

„Herr Garding ich habe bisher alle Ihre Wünsche erfüllt, nur diesen einen kann ich nicht —“

Der Herr des Hauses war aufgesprungen und deutete drohend nach der Tür.

„Hinaus!“

Rudolf entfernte sich mit einem Blick ohnmächtiger Wut.

Als er draußen war, sagte Garding spöttisch lächelnd, halblaut vor sich hin:

„Der Dummkopf weigert sich! Aber ich halte ihn an seiner Liebe für Elvira fest! Morgen früh wird er bereit sein, meinen Willen zu erfüllen!“

Dann versank er in ein längeres Nachdenken. Endlich flüsterte er düster:

„Hätte er sich erschossen, — nun, so war es eben mit ihm vorbei! Elvira würde sich getröstet haben! Aber er lebt und ich werde ihn also bekommen, ihn und seinen hochmütigen Vater, — die ganze verwünschte Sippe!“

Rudolf hatte sich in seinem Zimmer eingeschlossen und ging stundenlang ruhelos auf und ab. Verjagt von Garding, verlor er sein Glück für immer, denn sein Glück bestand darin, Elvira täglich zu sehen und sich an ihrem Anblick zu berauschen. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, sie nicht mehr sehen zu sollen. Und im Grunde seines Herzens keimte seit einiger Zeit eine unbestimmte leise Hoffnung! War er nicht klug und tüchtig, sollte ihm nicht gelingen, was Garding gelungen war, sollte nicht auch er es eines Tages zu Ansehen und Reichtum bringen? Und konnte ihm dann der Hartherzige die Hand seiner Tochter verweigern?

Alle diese Pläne zerfielen aber in nichts, wenn er das Haus und den Dienst des Millionärs verlassen mußte.

Ohne Familie, ohne Vaterland, hatte er schon als Kind die härtesten Entbehrungen ertragen. Rauh und rücksichtslos vom Geschick umhergestoßen, gehörte er im Grunde wie sein Herz zu jener Sorte von Abenteurern, die keine Skrupel kennt und vor nichts zurückweicht, wenn es gilt, ihrem Ehrgeiz, ihrem Haß oder ihrer Liebe zu dienen.

Nach schlaflos verbrachter Nacht war sein Kampf zu Ende. Als er am nächsten Morgen Gardings Arbeitszimmer betrat, sagte derselbe spöttisch:

„Ah, du kommst dich zu verabschieden?“

„Ich komme, Ihnen zu sagen, daß ich bereit bin, Ihren Willen auszuführen!“ war die kalte Antwort.

Garding neigte das Haupt und reichte ihm schweigend die Papiere. Er kannte seinen Mann. —

Einige Tage später sagte Elvira schmollend zu ihrem Vater:

„Papa, du hattest mir den Grafen Dornburg versprochen, aber er hat sich noch immer nicht sehen lassen. Hast du ihn denn eingeladen, zu uns zu kommen?“

„Ich werde ihn für morgen abend zum Souper einladen, mein Kind! Wir werden ganz allein sein! Und sorge dich nicht, — du bekommst ihn!“

Elvira war beruhigt. Ihr Vater hatte noch immer gehalten, was er ihr versprochen.

In sein Arbeitszimmer zurückgekehrt, war Garding eben im Begriff, die Einladung zu schreiben, als ihm der Graf von Dornburg gemeldet wurde.

„Oho,“ murmelte er, „da ist er ja schon! Die Ereignisse überstürzen sich! Die Sache wird besser als ich dachte!“

Ferdinand trat ein, unruhig, blaß. Sein Gruß klang steif und gezwungen, aber desto liebenswürdiger war der Empfang von seiten seines Gegenüber.

„Sehr erfreut, Sie zu sehen, mein verehrter Herr Graf!“ sagte Garding. „Bitte, nehmen Sie Platz und sagen Sie mir, womit ich Ihnen dienen kann!“

Der junge Mann nagte nervös an seiner Lippe; er wußte offenbar nicht, wie er beginnen sollte.

„Sie haben in den Zeitungen gelesen, Herr Garding?“ begann er endlich, verlegen seine Finger betrachtend.

„Von Ihrem Mißgeschick? Ja!“ erwiderte Garding mit vortrefflich gespielter Biederkeit. „Sagen Sie mir um alles in der Welt, Herr Graf, wie ist es möglich, daß Vorstand und Mitglieder eines so ausgezeichneten Klubs so unfair handeln können, Sie eines an und für sich doch entschieden verzeihlichen Vergehens wegen auszuschließen und noch dazu die traurige Sache an die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen?“

„Die Sache liegt anders, als Sie meinen, Herr Garding!“ sagte Ferdinand düster. „Nicht der Vorstand des Klubs trägt die Schuld an dem widerwärtigen Vorfall sondern derselbe ist wahrscheinlich der Racheakt eines mir unbekannten Feindes. Grimmenstein und Brandow wurden durch einen anonymen Brief benachrichtigt, daß ich die meine Verhältnisse allerdings übersteigende Spielschuld nicht in der üblichen Frist eingelöst habe. So waren sie gezwungen, den Gewinner, Kommerzienrat von Schierstedt, zu einer Erläuterung aufzufordern, sodaß er die Wahrheit nicht länger hinter Berg halten konnte. Trotzdem beschlossen sie, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Denken Sie sich darum das Erstaunen der Herren, als am nächsten Morgen im Salon jenes abscheuliche Plakat ausgehängt war. Man forschte nach dem Täter; es hat sich aber nichts weiter feststellen lassen, als daß seit jener Zeit ein Kellner, namens Berger, spurlos verschwunden ist. Möglicherweise hat dieser die Gemeinheit verübt. Noch mysteriöser ist aber die Persönlichkeit des Unbekannten, der den Zeitungsexpeditionen das Inserat überbracht hat. Bald war er dunkel, bald hell gekleidet, bald bärtig, bald bartlos, bald blond, bald brünett. Nur eins ist allen aufgefallen, nämlich, daß der Ueberbringer zwar ein gutes, aber doch etwas fremdartiges Deutsch sprach. Urteilen Sie nun selbst! Habe ich nicht alle Ursache, den Racheakt eines unbekannten Feindes zu vermuten?“

Der Zuhörer hatte mit gespannter Aufmerksamkeit gelauscht. Seine Züge hatten allmählich den Ausdruck einer ehrlichen Entrüstung angenommen. Als der Graf geendet hatte, sagte er mit geheuchelter Teilnahme:

„In der Tat, Herr Graf, ich glaube selbst, Sie haben recht mit Ihrer Vermutung, — Sie müssen einen Feind haben! Aber wer sollte das sein? Wen halten Sie eines solchen Bubenstücks fähig! Denn ein Bubenstück ist es, das ist zweifellos, — es verdient strengste Ahndung!“

„Leider habe ich keine Ahnung, wer es gewesen sein kann!“ erwiderte Ferdinand achselzuckend. „Bisher glaubte ich nicht, einen Feind zu besitzen!“

„Und doch muß es der Fall sein!“ sagte Garding kopfschüttelnd.

„Lassen wir das!“ sprach Ferdinand trübe und befangen. „Herr Garding, ich komme mit einer Bitte zu Ihnen!“

„Glauben Sie mir, Herr Graf!“ sagte jener wohlwollend. „Wenn es irgend in meiner Macht steht, wird sie erfüllt werden!“

„Glauben Sie mir, Herr Garding, fuhr Ferdinand gedrückt fort, „daß es mir äußerst peinlich ist — doch weiß ich mir leider weiter keinen Rat, — Sie sind meine letzte Zuflucht!“

„Ich fange an, neugierig zu werden!“ lächelte Garding gutmütig.

„Wie Sie wissen,“ erklärte der Bittsteller, „hatte ich achtzigtausend Mark an den Kommerzienrat von Schierstedt verloren — in meinem grenzenlosen Leichtsinn. Mein Vater ist nicht imstande, mir eine so hohe Summe zu geben; auch sonst ist es mir nicht gelungen, das Geld zu verschaffen. Und Sie wissen: Spielschuld — Ehrenschuld!“

(Fortsetzung folgt).

## Svensson fährt nach Island zur Jahrtausendfeier des Aldings

Er nimmt einen deutschen Jungen mit, einen Zögling des Verlages Herder in Freiburg im Breisgau, wo Svenssons Bücher erscheinen. Der Junge kann sich freuen, das wundervolle Island kennenzulernen. Er hat den besten Führer und wird viel zu erzählen haben. Denn Svensson will nicht nur am großen Feste seiner Heimat teilnehmen. Er wird die ganze Insel, die er so viele Jahre nicht mehr gesehen hat, gemeinsam mit seinem jungen Freunde durchqueren und Land und Leute noch einmal gründlich studieren. — Neben dem berühmten isländischen Schriftsteller Gunnar Gunnarsson und dem Entdecker Vilhjálmar Stefansson ist Jón Svensson wohl der bekannteste isländische Schriftsteller der Gegenwart. Jungen und Mädchen lesen nicht bloß begeistert seine „Nonnibücher“, sehr viele kennen ihren Nonni (Svenssons Jugendname) persönlich, denn er reist seit Jahren in Deutschland, Österreich und der Schweiz, versammelt in vielen Städten die Jugend in vollen Sälen und erzählt. Er kann erzählen, daß alle — die Kinder und die Eltern — wie gebannt zuhören. Meist erzählt er eigene Erlebnisse aus seiner Jugendzeit in Island. Und immer hört man als Grundakkord aus all seinen Geschichten heraus die alte Liebe zu seiner sagenumwobenen Heimatinsel, mit der er — der Siebziger — verbunden ist und bleibt wie der Baum mit seinem Wurzelboden. Keiner kann wie Svensson von Islands Schönheiten sprechen und schreiben. Dieses Lob hat ihm auch Christian X., der König von Island und Dänemark, gespendet und hat dem Dichter Jón Svensson, dem Künder der Schönheiten seines Landes, den isländischen Falkenorden verliehen. Das geschah im Dezember 1928 und in sehr feierlicher Weise.

Nun kehrt der rastlose Wanderer wieder einmal heim. Denn Großes begibt sich in Island: die Jahrtausendfeier des „Aldings“. Was es damit für eine Bewandtnis hat, darüber schreibt Herr Professor Dr. W. Heydenreich-Eisenach in seiner hochinteressanten „Festschrift zur Tausendjahrfeier der Verfassung Islands“ (Mitteilungen für Islandfreunde, 17. Jahrgang, Heft 3/4, Eugen Diederichs Verlag, Jena):

### Was feiert Island in diesem Jahre?

Nach den zuverlässigsten Berechnungen ist das Jahr 930 das Jahr, in dem zum ersten Male ein isländisches Alding tagte.

In den Jahren 870—930 war Island besiedelt worden; die Ansiedler waren fast ausschließlich Norweger, die entweder unmittelbar aus der Heimat kamen oder vorher auf den Inseln nördlich und nordwestlich von England gewohnt hatten. Unter diesen Ansiedlern hatte die Familie des ersten Landnehmers, Ingolf der Ältere, das höchste Ansehen. Dessen Sohn Thorstein stand auch an der Spitze des ersten lokalen Zusammenschlusses, des Kjalarnesdings. Bald aber stellte sich die Notwendigkeit heraus, der gesamten neuen Ansiedlung eine staatliche Ordnung zu geben. Es lag nahe, daß man zu diesem Zweck die Verhältnisse in Norwegen zum Vorbild nahm. Ulfljótur, ein angesehener älterer Mann, reiste nach Norwegen, um die dortigen Gesetze kennenzulernen und danach dann für Island Vorschläge zu machen. ... Nach drei Jahren kam er zurück, und man wird wohl annehmen dürfen, daß er seine Gesetze zuerst auf dem Kjalarnesding vorgetragen hat. ... Es handelte sich offenbar darum, daß man die einzelnen Ansiedlerfamilien dazu gewann, sich den Vorschlägen Ulfljóts anzuschließen. Zu diesem Zweck mußte aber doch wohl ein Ort der Zusammenkunft auch schon ins Auge gefaßt sein, und so wird die Wahl von Thingvellir als Aldingsstätte ebenfalls auf dem Kjalarnesding erfolgt sein. ... Die erste Dingversammlung fand dann 930 statt. ...

Das Alding tritt alljährlich im Hochsommer zusammen; den Vorsitz führte der Lögsögumaðr, der außerdem vom Gesetzesfelsen aus die Gesetze vorzutragen hatte. Ob die gesetzgebende und richterliche Tätigkeit anfänglich demselben Ausschuß (der Lögrétta) zugehörte, ist zweifelhaft. ... 965 wurde die Zahl der Gemeinwesen auf 39 festgesetzt, je 3 zu einem Dingverband zusammengelegt, und deren 3 (im Nordland 4) zu einem Landesviertel zusammengeschlossen, die ihre eigenen Frühlings- und Herbstversammlungen hielten. Auf dem Alding war jetzt sicher die Rechtsprechung von der Gesetzgebung getrennt, und jedes Viertel hatte sein eigenes Gericht. ...

1262 huldigte Island dem König von Norwegen. Nun wurde alle offizielle Tätigkeit der Lögrétta übertragen; diese war nur noch richterlicher Art. Sie hatte 36 Mitglieder. ...

Im Laufe der Jahre wurde die Zahl der Mitglieder der Lögrétta immer kleiner, 1796 waren es noch 4. 1798 wurde das letzte Alding auf Thingvellir gehalten. 12 Teilnehmer waren anwesend; das Gebäude für die Lögrétta war so baufällig, daß man nicht in ihm zu Gericht sitzen konnte.

1799 und 1800 wurde Ding in Reykjavik gehalten; das war damals ein kleiner Kaufplatz von etwa 300 Einwohnern. Jetzt löste der König das Alding auf: an seine Stelle trat ein Bundesgericht, das aus 3 Richtern bestand.

Die Erinnerung an den alten Glanz ließ die Sehnsucht nach dem alten Alding nicht sterben. Die Freiheitsbestrebungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts riefen auch in Island wackere Männer auf den Plan. Es handelte sich hier um eine geistige, moralische und materielle Hebung des (durch den Monopolhandel und Naturkatastrophen) heruntergekommenen Volkes. Durch königlichen Erlaß wurde 1840 das Alding wieder ins Leben gerufen. Die erste Versammlung fand 1845 statt, und zwar in Reykjavik im Saale der Lateinschule. Von den 26 Abgeordneten waren 6 vom König ernannt. Sie hatten nur Vorschlagsrechte. 1874 wurde die Tausendjahrfeier der Besiedlung Islands begangen. Jetzt bekam das Alding gesetzgebende Gewalt und wurde in ein Oberhaus mit 12 (davon 6 vom König ernannt) und ein Unterhaus von 24 lauter vom Volke gewählten Abgeordneten zerlegt. 1918 ist Island selbständiges, nur durch Personalunion mit Dänemark verbundenes Königreich geworden. Die vom König ernannten Abgeordneten sind weggefallen; das Oberhaus hat jetzt 14, das Unterhaus 28 Abgeordnete; die Versammlungen finden im Februar statt. Schon seit 1881 gibt es ein eigenes Aldingsgebäude in Reykjavik.

Seit längerer Zeit sind Bestrebungen laut geworden, das Alding wieder an die alte, geheiligte Stätte zu verlegen. Ob diese Wünsche sich in der nüchternen Welt werden erfüllen lassen, steht dahin; aber daß in diesem Jahre die Tausendjahrfeier des isländischen Aldings zur Hochsommerzeit wie in alten Jahrhunderten und an der alten Dingstätte stattfindet, ist nicht mehr als billig.

— — —

## Glück?

Gott hat eine tiefe Sehnsucht nach Glück in das Herz der Menschen gelegt. Immer, zu allen Zeiten suchten sie es mit heißem Bemühen. Ein charakteristischer Zug unserer Zeit aber ist das so viel leidenschaftlichere Glücksbegehren, das nichts mehr wissen will von eigenem ruhigen Aufbau desselben, das nur fordert, daß die Stunde, die nächste, die Fülle des Glückes, den Rausch bringe. Wenn die Stunde dann vorüber ist, der Taumel verflogen, bleibt der trübe Rest, von dem die Chronik eines jeden Tages berichtet: Schuld, Selbstmord, Ehescheidung, alle die großen Tragödien des Lebens. Ein Meer von Unglück verbirgt sich unter diesen Sätzen.

Daß bei vielen, die den Glauben an Gott nicht besitzen, das große „Warum“ auftaucht, ist nur zu begreiflich. Wer nicht glaubt an den gütigen Vater, der alle seine Geschöpfe liebt, der wird und muß fragen: Wozu all die Qual? Das Sehnen des Herzens nach Glück ist da, und glaubt man es zu fassen, so zerrinnt es und wird zum furchtbaren Elend. Wo ist da das Walten eines Gottes zu spüren? Und diese Frage des einzelnen ist zum brennenden Problem der Zeit geworden. Es werden gelehrte und gelehrt sein wollende Bücher darüber geschrieben, wie das Unheil zu heilen sei, wie dem „Glück“ auch durch Lockerung der Moralgesetze sicherer Bestand gegeben werden könne. Ja viele glauben, das Beste sei, alle Schranken niederzureißen, jedem Menschen den Genuß, das Glück des Augenblickes zu geben, dann sei das Leben erst lebenswert.

Die Weisheit ist nicht neu, sie hatte zu allen Zeiten ihre Verfechter. Kann aber ein einziger von ihnen sich rühmen, das Glück damit errungen und festgebannt zu haben? Ihr Leben, ihr Ende zeugt gegen ihre Lehre.

Diejenigen, die das Glück haben, den Glauben an Gott noch zu besitzen, wissen eine andere, die einzige Lösung des scheinbar so unlösbaren Rätsels des Lebens: Gott gab uns die Sehnsucht nach dem Glück, aber er zeigte uns auch den Weg, es nicht nur für die Ewigkeit, sondern auch schon für dieses Leben zu erringen. Alle gelehrten Philosophen, alle großen Weltweisen werden niemals einen weisheitsvolleren Weg finden zum zeitlichen Glück, als die ewige Weisheit ihn gab, so schlicht, so klar, so unfehlbar.

Als Führer auf diesem Wege empfehlen wir unsern Lesern — besonders den Eheleuten — ein kleines Buch für 60 Pf. Es heißt „Lebenskameradschaft“ und ist bei Herder in Freiburg im Breisgau erschienen. Geschrieben hat es Frau Geheimrat Maria Hetzberger, Abgeordnete im Preußischen Landtag. Sie steht seit vielen Jahren im sozialen Leben, kennt gar wohl die Nöte ihrer Mitmenschen und weiß ihnen gut zu raten.